

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Er scheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dziewna (Bahnh.) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 302.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgehaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentafel 8 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

LINOLEUM-PROWODNIK.

Linoleum in Rollen, wird zur Auslegung ganzer Salons, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Badezimmer in Uni-
 von 60 Kop. per Quadr.-Arshin,
 Parquets und farbenreichen Mustern verwendet
Läufer werden in der letzten Zeit nicht nur in Wohnungen, sondern auch zur Be-
 von 48 Kop. per laufende Arshin.
 legung der Treppen viel gebraucht
 Die Herren Hausbesitzer, welche ihre Treppen mit Linoleum belegen, ersparen das Anbringen von Schrau-
 ben und Stangen, die bei Cocos-, Leinwand- und Plätschläusern auf der Stufe erforderlich sind.
Teppiche schönsten Dessins, zum Gebrauch unter Speisefischen, vor Betten, Wasch-
 fischen etc. in großer Auswahl von 40 Kop. bis Rs. 10.50 p. Stück
Teppiche für ganze Zimmer, 3½ x 4 bis 4 x 6 Arshin. von 25 Kop. per laufende Arshin.
Bordüren von 25 Kop. per laufende Arshin.
Linoleum-Prowodnik ist hygienisch, indem es weder Staub noch Mikroben aufnimmt.
Linoleum-Prowodnik ist praktisch, indem es mit einem feuchten Lappen abgewischt oder frottirt werden kann.
Linoleum-Prowodnik hält Wärme und läßt weder Kälte noch Feuchtigkeit durch.
Linoleum-Prowodnik ist haltbar, indem es bei guter Behandlung bis 15 Jahre liegen kann.
Linoleum-Prowodnik ist im Gebrauch: in allen kaiserlichen Schlössern, allen öffentlichen Gebäuden, in
 den Wohnungen der hohen Finance u., u.

Betrikauer-Straße Nr. 24. Julian Meisel, Betrikauer-Straße Nr. 24.
General-Agent
 der ALLERHÖCHST bestätigten Russisch-Französischen Actien-Gesellschaft
 „PROWODNIK“, Riga,
 gegründet 1888.

! 25% Preisermässigung!
Echtes AUER'sches Gasglühlicht
 kostet jetzt
Rs. 4.50 pr. Complet
 (Brenner, Glühkörper und Cylinder).
 Ausschliessliche Vertretung für das Petri-
 kauer Gouvernement bei
Maurycy Laski,
 INGENIEUR,
 Lodz, Ewangelicka-Strasse Nr. 7.
SOCIÉTÉ ANONYME BELGE
 du Sec-Auer,
 pour l'Europe du Nord à St. Petersburg.
 Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt!

Heinrich Lanz,
MANNHEIM & BERLIN.
 Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis“
 Einzige höchste Auszeichnung für Lokomobilen für industrielle Zwecke.

Lokomobilen
 von 2—150 Pferdekräften.
Special-Abtheilung für Industrie.
 In den letzten zehn Jahren über 5,000 Stück verkauft.
 Im Brennmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer wie stationäre
 Dampfanlagen mit eingemauerten Kesseln bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit
 und Betriebssicherheit.
 Vertreter für Lodz und Umgebung:
KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.

Die
Apothekerwaaren- und Mineralwasser-Handlung
 von
P. Królikowski,
 Petrikauerstrasse, Ecke Nawrot, Haus E. Tischer,
 empfiehlt: Malerfarben, troden und angerichen, Farben und Lacke zu
 Fußböden, persisches und dalmatinisches Insektenpulver, deutsches Flie-
 genpapier und auch von Daubin.
Sparsamen und praktischen Hausfrauen
 werden empfohlen:
 giftfreie Farben mit einer Gebrauchsanweisung, als billigstes und pratti-
 schestes Mittel zum Auffrischen der Anzüge aus Woll-, Baumwoll- und seide-
 nen Stoffen, sowie zum Reinigen der Bänder.
 Farben für Handschuhe, zum Erbsen-Färben der Fenstervor-
 hänge und zum Wäschezeichnen.
 Pulver-Extrakt zum Anfertigen der gewöhnlichen und der Copirtinte.
 Ultramarinblau für Wäsche, neuerfundenes, feinste Gattung, in eige-
 ner Verpackung mit dem Zeichen P. K.
 Alle Arten von Artikeln für Heil-, Haus- und technische Zwecke.
 Engros und en détail-Verkauf. **Mäßige Preise.**

Desinfection-Gesellschaft
„Otwock“
 in Lodz
 Reinigung der Senkgruben:
 Ausschließliche Anwendung des paten-
 tirten **Otwocker Vorfaßes.**
 Waggonlieferung desselben.
 Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit
 u. ohne Automaten.
 Compost-Dünger Verkauf.
Comptoir: Widzewska 64
 Telefon Nr. 174.

DR. J. BIRENCWEIG,
 ausschließlich Haut- und Geschlechts-Krank-
 heiten, ist zurückgekehrt. Wschodniakr.
 23 von 11—1 Uhr Vorm. u. v. 3—7 Abends.

Telephon-Anschluss Nr. 372.

H. SOMYA,

Łódz. Petrikauerstraße Nr. 177,
empfehlen:

- Armaturen für Dampf, Wasser u. Gas,
- Asbestwaaren,
- Fayencewaaren, Sanitäre
- Feilen,
- Feldschmieden,
- Flaschenzüge,
- Gummiwaaren,
- Manometer,
- Sägen aller Art,
- Schraubstöcke,
- Schrauben aller Art,
- Werkzeugstahl,

Reichhaltiges Lager.

Mein Lager und Comptoir

bestinden sich jetzt auf der Petrikauerstraße im Hause des Herrn F. Grünfeld,
Nr. 62, 1. Etage.
B. WACHS.

Hotel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und
kleinen Regierungs-Theater. Elektrische Beleuchtung,
Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Wannenbäder, Be-
sezimmer mit russischen und ausländischen Zeitungen,
Borstige Küche. Mäßige Preise.
Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)
Mittagessen
von 2 bis 3 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.
Abendbrot
à la carte.
**Bier vom Joh aus der Striglichen
Brauerei in Niga.**
Separate Cabinets.
Anträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten
und Gesellschaftsmahlzeiten in den Restaurationsräumen, in
Privathäusern und Provinz zu mäßigen Preisen.
**Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts
geöffnet.**
Besitzer Pintscher.

Gas-Lampen

in großer Auswahl bei

J. Serkowski,
Neuer Ring Nr. 2.

Die Kanzlei des vereideten Rechtsanwaltes Henryk Elzenberg

Poludniowastraße Nr. 28, Haus Bleicher
übernimmt ohne Vorauszahlung
das Zucasso allerlei Guthaben
besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gericht-
licher Executionsbefehle (Wyrot's) in allen Wägen Russlands

Meine Agentur
der Warschauer Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft
befindet sich jetzt Mikolajewska-Strasse Nr. 9.
Henryk Silberstein
Telephon-Anschluss.

Dr. med. Goldfarb,
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
brunnerische Krankheiten,
wohnt jetzt: Zawadzkastraße Nr. 18
(Ecke Bulczanska Nr. 1), Haus Grobomski. Sprech-
stunden: 8-11 Uhr Vorm u. 6-8 Uhr
Nacht. für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

DAS BANKHAUS H. WAWELBERG,

St. Petersburg, Newski-Str. 25,
— versichert —
II 5% Prämien-Billete gegen die Tirage am
1 September 1896
à 2 Rbl. 55 Kop.

Zahnarzt B. Klinkovsteyn,

Sprechstunden von 9-1 und von 3-6 Uhr.
Petrikauerstr. 50.
Im Hause wo die Papierbandlung v. S. J. Petersburg.

Zahnarzt R. RITT

Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis
dem Grand-Hotel.
Specialität: Künstliche Zähne in Gold,
Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

**Zahnarzt
ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN**
wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Namisch,
wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von
9-1 und von 2-6 Uhr.

**!Die Niederlage gebogener Möbel!
von
Gebrüder Thonet in Wien,
In Łódz bei:
J. Szykier,
Petrikauer-Strasse Nr. 83.**

Inland.

St. Petersburg.

— Ein Allerhöchster Ukas an den
Senat ordnet die Creirung des Postens eines Ge-
hilfen des Warschauer General-Gouverneurs für
das Polizeiwesen an, dessen Aufgabe in der Vor-
beugung und Unterzuchung von Staatsverbrechen
in den Gouvernements des Zarthums Polen be-
stehen wird. Der neue Gehilfe des General-Gou-
verneurs erhält eine besondere Kanzlei und gleich-
zeitig wird die Verwaltung des Warschauer Gen-
darmerie-Bezirks aufgehoben, die Eisenbahn-Gen-
darmerieverwaltung aber auf allgemeinen Grund-
lagen dem Stabschef des abgetheilten Gendar-
meriecorps und die Warschauer Gendarmerie-Di-
vision dem Chef der Warschauer Gouvernements-
Gendarmerieverwaltung unterstellt.

— Am 11. (23.) Juli fand die Einwei-
hung des bereits erwähnten auf der Pusilow-
schen Fabrik erbauten Kirchen-Waggons für die
Sibirische Bahn statt. Der Waggon, dessen Kon-
struktion und Ausstattung 25,000 Rbl. kostete,
ist äußerlich nach dem Typus eines Waggons 1.
Klasse, aber mit ovalen Fenstern gebaut und
im Innern mit lackirtem Holz bekleidet. Der
Heiligenstein ist sehr kunstvoll aus Eichenholz
geschnitten und mit schön gemalten Heiligenbil-
dern versehen. Neben der Kirche befinden sich im
Waggon ein Coupe für den Geistlichen und ein
anderes für einen Kirchendiener. Der Kirchen-
Waggon ist für die langen Strecken der Sibirischen
Bahn bestimmt, an der so wenig Kirchen
liegen. Die Einweihung vollzog der Metropolit
Palladi, der bereits den Hieromonach Sifan
vom Alexander-Newski-Kloster zum Geistlichen
dieser mobilen Kirche ernannte. In der nächsten
Woche geht der Waggon mit der Nikolai-Bahn
nach Tscheljabinsk.

— Das Amt eines Gehilfen des General-
Gouverneurs von Warschau speziell für das Po-
lizeiwesen ist durch Allerhöchsten Erlass an den
Dirigierenden Senat, zum Zwecke der möglichsten
Gewährleistung der Ordnung und Sicherheit im
Weichsel-Gebiet kreirt worden und sind diesem
die Angelegenheiten zur Verhütung und Unter-
suchung von Staatsverbrechen in den Gouverne-
ments des Zarthums Polen unterstellt. Die Thä-
tigkeit und die Beziehungen des Gehilfen des
Warschauer General-Gouverneurs für das Poli-
zeiwesen zu den verschiedenen Institutionen werden
durch eine besondere Allerhöchste begutachtete In-
struktion bestimmt.

— Der Transport russischer Waaren mit
den Dampfern der Freiwilligen Flotte nach Ost-
sibirien hat nach der „H. B.“ im Jahre 1895
gegen das Vorjahr einen bedeutenden Zuwachs
erfahren. Im Jahre 1894 wurden nach den
Daten des Zollreports und der Verwaltung der
Freiwilligen Flotte Waaren im Werthe von ca.
15,870,000 Rbl. nach Ostsibirien befördert, im
vergangenen Jahre dagegen stieg der Werth auf
23 1/2 Millionen Rbl. Hauptartikel der Trans-
porte waren Erzeugnisse aus Metallen sowie Ma-
nufakturwaaren; auch Tabak, Zucker und spiri-
tuöse Getränke wurden in beträchtlichen Posten
abgeschickt.

— In den letzten zehn Jahren sind die Ein-
künfte des Kronzollreports beständig rasch gestie-
gen. Noch im Jahre 1885 wurden insgesamt
12,922,927 Rbl. vereinnahmt; im Jahre 1892
betrugen die Einnahmen über 22 Millionen und
das darauffolgende Jahr 26 1/2 Millionen Rbl.,
im vergangenen Jahre bis auf 30 Millionen
Rbl. zu steigen. Auch für das laufende Jahr
wird eine bedeutende Steigerung erwartet, da
zahlreiche Holzverkäufe ohne Auktionsverfahren
bestehen und vom Marinereport beträchtliche
Bestellungen vorliegen.

— Aus Nischni-Nowgorod wird unter
dem 10. (22.) d. M. berichtet:

In der Expertenkommission für Kunstge-
werbe ist eine besondere Subkommission für Kunst-
verlag gebildet worden. Professor Golowin hat
den Vorsitz. Der Minister der Volksaufklärung
trifft am 12. der Finanzminister am 13. Juli
ein. Der Kongress der Zahnärzte wird heute er-
öffnet. Von den 60 gemeldeten Mitgliedern
werden nur 40 an dem Kongress teilnehmen. Gestern
traf hier der Kutter Seiner Majestät des Kai-
sers „Dagmar“ und der Kutter des Generalad-
mirals von der „Yacht Dershawa“ ein. Heute
wurde die zweite Gruppe der Arbeits- und Fahr-
perde prämiirt. Die vom Oberdirigierenden des
Reichsgelüts eingesezte Kommission unter Vor-
sitz des Grafen Stroganow vertheilte große gol-
dene Medaillen an die Stützerinnen des Chre-
nowski Sawod und des Grafen Stroganow, ge-
wöhnliche goldene Medaillen für einzelne Grem-
plare, die von Karabanow, Baron Meyendorff,
Graf Stroganow, von der Chrenowski Stützerin
und Rodwinow ausgestellt waren; silberne Me-
dallen erhielten die Züchter: v. Dervis, die
Mariklaja Farm des Ministeriums der Land-

wirtschaft, Smith und Tolmatshow. Die Aus-
stellung der Arbeitsperde dauert bis zu Ende
Juli. Die Kunstabtheilung ist vollendet. Sie
umfasst fast alle die während des letzten Winters
in St. Petersburg ausgestellt gewesenen Gemälde
und Bilder inländischer Künstler, insgesamt
etwa 1000 Nummern. Die Korrespondenten,
welche einen Beleg für ihre Spezialsendung vor-
legen können, erhalten besondere Abzeichen. Die-
jenigen Korrespondenten, welche unbehinderten
Zulass zur Ausstellung während des Hierseins
Ihrer Majestäten erhalten wollen, müssen drei
photographische Porträts und eine Bescheinigung
seitens ihrer Redaktion vorstellen.

Kasan. Anhaltender Regen hält die Heu-
ernte auf und verdirbt das Heu. Der Roggen
steht hoch im Halme und sehr dicht; stellenweise
hat sich derselbe gelagert.

Tschistopol. Von Hafer und Buchweizen
erwartet man eine Mittelernte. Roggen ist stellen-
weise schon gereift. Das anhaltende Regenwetter
fügt dem Getreide nicht geringen Schaden zu.
Das Heu ist in vielen Ortschaften verdorben.

Die neue Anleihe

wird von den „Buz. Bxdomostn“ wie folgt
besprochen. Diese „Russische 3proz. Goldanleihe
vom Jahre 1896“ betrifft bekanntlich ein Nomi-
nalkapital von 100,000,000 Rbl. Gold oder
400,000,000 Francs.

Diese Anleihe wird im Beginn der nächsten
Woche zum Kurse von 92 pro 100 Rbl. zur
Zeichnung aufgelegt werden. Aus Paris wird tele-
graphirt, daß die Obligationen bereits mit einer
Prämie von 1 1/2 % gehandelt werden, und das
Liefert und den Beweis für einen großen Erfolgs-
den unsere neue Anleihe bei der Emission haben
wird.

Das Blatt knüpft einige historische Bemerkun-
gen an diese finanzielle Operation:

Seit der im Jahre 1859 erfolgten Emis-
sion der 3proz. russisch-englischen Anleihe durch
die Firma Baring hat man 22 Jahre lang den
Typus der dreiprozentigen Anleihen nicht in An-
wendung gebracht. Erst 1891 wurde eine 3proz.
Anleihe von 100 Millionen Rbl. aufgelegt, zum
Subscriptionspreise von 79 1/2 Rbl. Man erin-
nert sich, mit welchen Schwierigkeiten die Unter-
bringung dieser Anleihe zu kämpfen hatte und
auch dessen, daß sie endgiltig erst nach dem
Diensttritt des jetzigen Finanzministers realisiert
wurde. Eine zweite Emission einer 3proz. Gold-
anleihe erfolgte dann 1894, jedoch ohne
Betheiligung des Geldmarktes, da es sich hierbei
um einen Austausch der 3proz. Barfahrscheine der
zerrütteten Centralbank des russischen Bodencre-
dits handelte.

Diese Anleihe wird neben dem ungewöhnlich
hohen Subscriptionspreise durch den damit ver-
bundenen Zweck besonders gekennzeichnet, zur Til-
gung der durch die Emission der Staatskredit-
billete bestehenden zinsfreien Schuld der Staats-
rentei zu dienen, worin wir einen entschiedenen
Schritt zu Einführung der Metallwährung er-
blicken müssen. Der ganze Ertrag dieser An-
leihe, 92 Millionen, mit einem Zuschlag von noch
8 Millionen aus dem vorhandenen Baarbestand,
wird der Staatsbank übergeben und dem Sicher-
heitsfonds zugeschlagen. Dank dieser Maßregel
wird dieser Fonds, noch vor der Verhandlung
des bekannten Projektes des Finanzministers über
die Einführung der Metallwährung, 600 Millio-
nen erreicht haben, ungerichtet die umlaufenden
Goldsummen in der kommerziellen Kasse der
Bank und die Metallvorräthe der Staatsrentei,
welche zusammen etwa 200 Millionen in Gold
ausmachen. Bei einem so hohen Baarbestande
an Gold erscheint die Einführung der Metall-
währung völlig gesichert und regelrecht vorbe-
reitet.

Indem die Zeitung berechnet, daß die Zinsen
ungefähr 3 1/2 pCt. vom Nominalkapital betragen
werden, hebt sie hervor, daß damit die niedrigste
Norm erreicht ist, die Rußland jemals bei der
Realisirung von Anleihen zahlte. Rußlands
Staatskredit sei damit dem Niveau des Kredites
Frankreichs, Deutschlands, Belgiens und Hollands
nahe gekommen und habe andere kontinentale
Mächte weit hinter sich zurückgelassen. Die Zeit-
ung sieht darin einen großen Erfolg der frucht-
baren und weitblickenden wirtschaftlichen Politik
des jetzigen Finanzministers S. J. Witte und
das Resultat einer ganzen Reihe großartiger Maß-
nahmen zur Hebung des ökonomischen Wohlstan-
des des russischen Reichs.

Saatenstand- und Marktbericht.

In Rußland war das Wetter in der ver-
floffenen Woche im ganzen Reich den Saaten
recht günstig und förderten mäßige Niederschläge
die Entwicklung der Keimlinge. Nur in Nord- und
West-Rußland herrscht eine gewisse Trockenheit,
welche die Heuernte sehr fördert, jedoch Anlag

Die billigste Bezugsquelle für Neuheiten in wollenen, schwarzen und couleurtun Kleiderstoffen;
Neuheiten in bedruckten baumwollenen, wasechten Stoffen, wie: Piqué's, Satin's, Battiste, Bulgarka, Mousseline, Cretons etc
Original chinesische Seide CZE-SU-CZA für Herren und Damen;
Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portièren-Stoffe, wie auch abgepasste Portièren von Rs. 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen
bei **LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.**

Große Auswahl. Niedrige Preise.

Ein Doppelgänger.

Von
M. Hoch.

Meine ungemöhnliche Ähnlichkeit mit einem Menschen, den ich zum ersten Mal im Leben sah, war die Veranlassung zu dem glänzendsten Glücksfalle meiner ereignisreichen und in mancher Hinsicht hervorragenden Laufbahn.

Ich befand mich auf dem Wege nach Emsford, das zu den größten Industriestädten Englands gehört und sich einer Filiale der Bank von London ist. Schon lange war es meine Absicht, diesem Institut einen Besuch abzustatten, um zu sehen, was für Geschäfte daselbst etwa zu machen seien, und auf der Reise dorthin hatte ich jene Begegnung, die mich so glückbringend werden sollte. Unter meinen Reisegefährten, die sich fast sämtlich mit Besen beschäftigten, war ein Herr, dessen Züge ich zunächst nicht sehen konnte, dessen Gestalt und Bewegungen jedoch sogleich meine Aufmerksamkeit fesselten und mir wunderbar bekannt vorkamen. Bei einer Wendung des Kopfes warf ich einen raschen Blick in sein Antlitz und wäre vor Erstaunen und Schrecken fast von meinem Sitz aufgesprungen, denn ich schaute das getreue Spiegelbild meines eigenen Gesichts. Wenn die Behauptung wahr ist, daß in dieser Welt jeder Mensch seinen Doppelgänger hat, so sah der meine jetzt mir gegenüber. Ich entfaltete sofort eine große Begeisterung, um meine Erregung zu verbergen, denn die erste Regel in unserem Beruf heißt Vorsicht, und obgleich ich im Augenblick noch nicht ahnen konnte, von welchem Nutzen mir diese überraschende Ähnlichkeit sein würde, folgte ich der Macht der Gewohnheit und sollte später finden, daß ich das Richtige gethan.

Nach einiger Zeit wandte sich der Herr an seinen Nachbar und richtete eine Bemerkung an diesen. Daß auch die Stimme der meinigen vollkommen gleich, überraschte mich nun nicht mehr sonderlich, da man sagt, daß Menschen, die sich ähnlich sehen, fast stets denselben Stimmklang haben; außerdem nahm das sich entwickelnde Gespräch sehr bald mein Interesse in Anspruch. Ich hörte das Wort „Bank“ und wurde aufmerksam, wahrhaftig sie redeten über die Bank in Emsford, der ich zustrebte.

Ein wunderbarer Zufall, dachte ich. Endlich hielt der Zug an meinem Ziel; auch die beiden Herren stiegen hier aus. Ich rief einen Träger heran und fragte, ob ihm mein Doppelgänger bekannt sei.

„Aber gewiß, mein Herr,“ entgegnete der Mann, indem er mich dabei prüfend anblickte, „es ist der Vorsteher unserer Bank, Mr. Benson.“ Eine weitere Bemerkung schien ihm auf der Zunge zu schweben, ich drückte ihm jedoch ein Trinkgeld in die Hand und eilte davon. Ein großartiger Plan begann sich in meinem Kopfe zu entwickeln, zu dessen Ausführung ich der Hilfe meines treuesten und klügsten Kameraden, Ted Marsden, bedurfte.

Ted erwartete mich bereits in dem kleinen Quartier, das er in einem entlegenen Gäßchen am Fluß für uns gemietet hatte, und ich erzählte ihm sofort mein Zusammentreffen mit dem Bankbeamten, sprach von dem seltenen Naturspiel und schloß damit, daß meiner Ansicht nach aus dem Bild diesmal außergewöhnlich hold sei. Er hörte erstaunt und gespannt zu und bemerkte dann:

„Zugegeben, daß diese Ähnlichkeit wirklich nicht bloß in Deiner Phantasie existirt, was soll sie uns nützen?“

„Ted,“ rief ich ärgerlich, „Du bist ein Narr!“

„Kann schon sein,“ brummte er mürrisch, „bitte, werde etwas deutlicher, was hast Du vor?“

„Du bist doch nicht so schlau, wie ich glaube, kannst Du Dir wirklich nicht denken, was ich beabsichtige? Wie wäre es denn, wenn ich eines schönen Morgens als Vorsteher der Londoner Filiale im Bankhause erschiene und die laufenden Geschäfte erledigte?“

„Noch immer sah er mich zweifelnd an.“

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Du bist in solchen Sachen doch unwissend wie ein neugeborenes Kind.“

„Das bin ich auch,“ lachte ich vergnügt, „aber der Mensch kann lernen. Höre meinen Plan. Zu allererst muß Du Dich mit einigen Angestellten der Bank zu befreunden suchen und durch diese Bekanntschaften feststellen, wann eine größere Vertretung aus London hier ankommt und zur weiteren Beförderung gelangt. Dann komme ich auf der Reise. Ich erscheine als Bankier Benson auf der Bank, lasse mir den Lieferungschein zur Gegenzeichnung vorlegen, sage dem Buchhalter, daß mir von London andere Instruktionen bezüglich der Sendung unter einer zwischen uns Beiden verabredeten Adresse an Dich.“

„Seht hing Ted zu begreifen an.“

„Die Idee ist nicht so schlecht,“ gab er zu, „es wird aber viel Arbeit machen.“

„Selbstverständlich,“ sagte ich, „wir sind aber die richtigen Männer dafür. Vor allem muß der Bankier, während ich an seine Stelle trete, unschädlich gemacht werden, sonst könnte sein unzeitiges Erscheinen uns das ganze Spiel verderben. Ich schlage daher vor, daß wir uns aus London im Ewett mit ein paar Genossen telegraphiren. Diese müssen Mr. Benson am Abend vor der Ausführung unseres Planes aufsuchen, ihn betäuben und in unser Quartier bringen, wo wir ihn so lange beherbergen, bis alles erledigt

ist. Hier sind wir vor Verrath unbedingt sicher, der Wirth ist einer der Anrigen, und wir können ihn auch noch durch einen kleinen Antheil an der Beute gefügig machen. Was meinst Du nun?“

„Daß alles in Ordnung ist.“

„Das denke ich auch,“ erwiderte ich, „Zunächst muß ich aber morgen dem Bankier einen Besuch machen und ihm seine kleinen Eigenheiten und einiges von der Geschäftsbehandlung abzusuchen versuchen, um seinen Posten würdig ausfüllen zu können.“

„Dann wirst Du Dich einigermaßen vorsehen müssen, damit er nicht auch in Dir den Doppelgänger entdeckt.“

„Ueberlasse das mir, mein Junge,“ sagte ich. „In meinem Reisebad sind wohl ein halbes Duzend Kostüme, von denen sich eines oder das andere für meine Zwecke eignen wird.“

„Nun so werde ich sehen, ob ich nicht jetzt schon den ersten Schritt zu einer Bekanntschaft mit den jungen Leuten thun kann; es ist 4 Uhr, um diese Zeit sind die Geschäftskunden vorüber, vielleicht ist mir der Zufall günstig.“

Ich blieb allein zurück und beschäftigte mich mit der Herstellung einer passenden Maske. Ohne mir schmeicheln zu wollen, kann ich wohl sagen, daß ich in dieser Beziehung Geschick und Erfahrung besitze, und es bedurfte nicht langer Zeit, um mich aus einem dreihundertjährigen, brünetten jungen Mann in einen etwa sechzig Jahre alten ehrwürdigen Bürger zu verwandeln. So gelang es mir die Verkleidung, daß Ted bei seiner Rückkehr erschrocken zurückprallte und fassunglos stotterte:

„Was thun Sie hier, Sir?“

„Im Namen der Königin verhafte ich Sie, Edward Marsden!“ rief ich, die Art und Weise eines Geheimpolizisten annehmend. Er wurde todtenbleich und glaubte sich allem Ernstes endlich von seinem Verhängniß erlöst. Seine Angst rührte mich, ich riß schleunigst Perrücke und Bart ab und rief lachend:

„Fürchte nichts, mein Sohn, die Königin hat vorläufig noch kein Verlangen nach Dir!“

Aber obwohl er jetzt gleichfalls lächelte, zitterte er doch an allen Gliedern, und es war mir eine Genugthuung, ihn so vollkommen getäuscht zu haben. Nun durfte ich furchtlos einen Besuch bei dem Bankier in Scene setzen, er würde keinesfalls sein Gegenüber im Coupé in mir wiedererkennen.

„Und was hast Du zu berichten?“ fragte ich Ted, nachdem sich dieser etwas erholt hatte.

„Wenig und doch etwas,“ entgegnete er. „Ich beobachtete zwei junge Leute beim Verlassen des Geschäfts, sah sie in ein gegenüberliegendes Lokal gehen und folgte ihnen. Mit dem einen, der mir mittelwüchsig erschien, kam ich bald in ein Gespräch, und als ich eine Vorliebe für Rennen und Wetten bei ihm entdeckte, wurden wir über diesem Thema bald mit einander bekannt. Natürlich erwähnte ich die Bank mit keiner Silbe. Das kommt später. Heute Abend haben wir uns zu einer Partie Billard verabredet, da sollen ihm ein paar Flaschen Wein die Zunge noch mehr lösen, und auf diese Weise hoffe ich allmählich zu erfahren, was wir wissen wollen.“

„Ein guter Anfang! Ich hätte die Sache nicht geschickter einfädeln können,“ nickte ich. Er lächelte vor sich hin. „Was kommt nun?“ fragte er.

„Mein Besuch bei Mr. Benson, den ich morgen in dieser Verkleidung abstaten werde. Jetzt wollen wir nur noch das Telegramm nach London senden, damit Levett rechtzeitig zu unserer Hilfe hier ist.“

Die Depesche wurde besorgt, und eine Stunde später lief die bejahende Antwort ein.

Am nächsten Morgen betrat ich gegen 11 Uhr Mr. Bensons Privatzimmer und wurde höflich und zuvorkommend von ihm empfangen. Welcher Art die fingirten Geschäfte waren, die ich mit der Bank zu eröffnen gedachte, weiß ich heute nicht mehr, denn während der Verhandlungen richtete ich meine ganze Aufmerksamkeit auf das Besen und die Eigentümlichkeiten des Bankiers, mir alles für die Zukunft einprägend. Ich bemerkte, daß er eine Orchidee im Knospstadium trug, daß er etwas taub zu sein schien, gewohnheitsmäßig die Hand an das Ohr hielt, um besser zu hören, und merkte mir jede Kleinigkeit zur späteren Benutzung. Im Laufe der Unterredung klingelte er mehrmals nach einem jungen Mann, der sein erster Buchhalter sein mußte und Mr. Moxley genannt wurde. Ich notirte mir heimlich den Namen auf die Manschette, und als ich mich für meine Zwecke genügend vorbereitet glaubte, hob ich die Zusammenkunft auf, die mir alles erfüllt hatte, was ich davon erwartete.

Die ganze Woche verging, ohne daß mein treuer Genosse irgend etwas von Belang durch seinen Bekannten erfahren konnte. Eines Abends jedoch kam er aufgeregt zu mir:

„Ich glaube unsere Zeit ist gekommen; Bennett hat mir eben erzählt, daß übermorgen 100,000 Pfund in Gold- und Silberbarren für eine Edinburgher Adresse von der Londoner Bank nach Emsford geschickt werden.“

„Dann ist kein Augenblick zu verlieren. Du mußt sofort nach Edinburgh abfahren und Dir im Geschäftsviertel der Stadt ein Komptoir mietzen. Melde Dich an als Morrison, Jenkins u. Comp. und telegraphire mir sogleich die Straße. Ich lasse die Sendung dann an Dich abfahren, und sobald sie eingetroffen ist, gehst Du von Glasgow aus über den Ocean und erwartest mich in unserem New-Yorker Schlafswinkel. Du hast mich verstanden?“

„Vollkommen!“

Wir schüttelten einander die Hände und trennten uns.

Als der Bankier sich am nächsten Abend auf dem Heimweg aus dem Theater befand, wurde in der von uns verabredeten Weise mit ihm verfahren. Von seiner Seite drohte unserem Unternehmen nun kein Hinderniß mehr, und am folgenden Morgen erschien ich als Mr. Benson im Bankgebäude. Meinen tadellosen Gehrock schmückte eine herrliche Orchidee, das genaue Gegenstück des Pestschafts, welches mein Doppelgänger trug, hing von meiner Uhrkette herab, kurz, die Maske war bis in die kleinsten Einzelheiten täuschend nachgeahmt.

Trotz alledem beschlich mich doch ein leises Zittern, und mit einigem Unbehagen ließ ich mich an dem grünen Tische nieder. Wenn nun irgend ein Vorkommniß im Laufe des Tages eintrat, auf das ich nicht vorbereitet war? Da kam mir ein beruhigender Gedanke. Ich wollte alsbald nach Erledigung der Hauptsache unter dem Vorwand von Unwohlsein die Stätte meiner Wirksamkeit verlassen und noch mit dem Vormittagszuge Emsford den Rücken kehren. Beruhigt drückte ich auf die Glocke und befahl dem eintretenden Diener, mir Mr. Moxley zu rufen. Heimlich beobachtete ich, ob der Mann etwas ungewöhnliches an seinem Herrn entdecken würde, aber mit einem gleichmüthigen: „Sofort, Sir!“ verließ er das Zimmer. Gleich darauf trat Moxley ein, grüßte höflich und erkundigte sich nach meinen Wünschen.

„Moxley“, sagte ich eilig, „ich fühle mich heut recht unwohl und möchte die Geschäfte möglichst abkürzen. Sind schleunige Sachen eingegangen?“

„Nein, Sir, nichts besonders Wichtiges, ausgenommen die Barrensending an Walker und Comp.“

„Ja, ja, natürlich,“ versetzte ich. „Bringen Sie mir den Lieferchein zur Unterschrift, Moxley. Ach, und ehe ich's vergesse, nach den neuesten Instruktionen soll die Sendung an Morrison, Jenkins u. Comp. abgehen.“

„Schn, Sir,“ entgegnete er gleichmüthig. „Ich habe den Namen auch noch nicht ausgefüllt.“

Während er gegangen war, um den Lieferchein zu holen, erfaßte mich ein grenzenloser Schrecken. Alles hatte ich bedächtig überlegt und die Hauptsache vergessen, niemals war mir Mr. Bensons Handschrift zu Gesicht gekommen. Wie konnte mir nun die Unterschrift gelingen, mußte ich nicht das ganze Spiel deshalb verloren geben? Allein ein rettender Gedanke zeigte mir den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma. Dem rasch herbeigerufenen Diener gab ich den Auftrag, das tägliche Eingangsjournal vorzulegen, in welchem sich zahlreiche Unterschriften von Mr. Bensons Hand finden mußten, und nach wenigen Versuchen gelang mir die täuschende Nachbildung. Noch ehe Moxley mit dem Lieferchein zurückkehrte, war ich zum Vollzuge der Unterschrift bereit. Ohne Bögen gab ich ihm, aus einem Telegrammformular dikirend, Morrison, Jenkins u. Comp. 28 Duenstreet Edinburgh als Empfänger der Vertretung an und setzte mit sicherer Hand Mr. Bensons Namen unter das Schriftstück.

Beitern wäre nichts von Wichtigkeit zu erledigen“, bemerkte Moxley, „das übrige kann ich allein besorgen.“

„Schn“, sagte ich, „dann möchte ich mich wirklich lieber noch Hause begeben.“

Und fünf Minuten später war ich auf dem Wege zur Station, um von Liverpool aus das erste nach New-York gehende Schiff zu benutzen.

Unser Unternehmen glückte nach allen Richtungen. Die Barrensending wurde ordnungsmäßig an Morrison, Jenkins u. Co. abgeliefert, und von dieser Firma, wie verabredet, prompt nach New-York weiter besorgt. Dort trafen Ted und ich zusammen, und nach geschwiegener Theilung trennten wir uns auf Nimmerwiedersehen.

Mr. Benson fand man eines Morgens bewußtlos vor der Thür des Bankgebäudes. Nachdem er sich erholt hatte, erzählte er den Reportern, daß er etwa 8 Tage früher bei der Rückkehr aus dem Theater von zwei Männern überfallen, geknebelt und in eine Spelunke gebracht worden sei, in der man ihn bis zum vorigen Abend gefangen gehalten habe. Gestern sei er durch ein starkes Mittel betäubt worden und erst vor der Thür des Bankhauses wieder zum Bewußtsein gekommen. Einen Grund für das Verbrechen wußte er nicht anzugeben.

Als jedoch das geheimnißvolle Verschwinden der Goldsendung bekannt wurde, war der anscheinend räthselhafte Vorgang hinreichend erklärt, wenn Mr. Benson auch aller Wahrscheinlichkeit nach nie erfahren wird, wer der Doppelgänger gewesen ist, der an jenem Morgen seine Person so täuschend dargestellt hat.

Die Treue.

Von
E. Cayley.

Sie hatten sich seit Jahren geliebt und geliebt. Sie waren sogar schon einmal verlobt gewesen; da traten zwingende Verhältnisse zwischen sie, bei ihr nahm dieser Zwang die Gestalt eines tränklichen, egoistischen Vaters an; bei ihm

trat er gebieterisch auf als verzweifelter Kampf ums Dasein, als elender Mangel an Geld.

Er rettete seinen Lebensmuth durch eine Flucht hinüber in die neue Welt, wo er eine tüchtige Portion Fleiß und Ausdauer (sein einziges Kapital) besser verwerten zu können hoffte als in der alten. — Sie blieb daheim und pflegte abwechselnd ihren Vater und ihre Erinnerung.

Seitdem waren sechs Jahre verfloßen, und die Situation hatte sich geändert. Das, was die beiden einst getrennt hatte, erfüllte nicht mehr. Der alte Vater war dahingegangen, wo er keiner weiteren Pflege bedurfte. Walter, dem jungen Manne, waren die schweren silbernen Dollars so überreichlich zugeflogen, daß er sich nun in der Lage befand, sich endlich von seiner anstrengenden Thätigkeit auszuheben zu können und eine Reise nach seiner Heimathstadt zu unternehmen. Er hatte nun Zeit, alte Bekannte aufzusuchen und alte Verpflichtungen zu erfüllen.

Das Wort „Verpflichtungen“ hat einen herben, freudlosen Klang. Es klingt nicht wie: „Liebesglaub, Brautstand und eheliches Glück“, und doch bedeutete es in Walters Gedanken das selbe. Der junge Mann besaß einen durchaus ehrenwerthen Charakter. Er war treu und gewissenhaft (nach seiner eigenen Ansicht und auch in den Augen der Welt): ein Mann, dem ein Wortbruch einem Verbrechen gleich galt. Einst hatte er Anna heiß geliebt, aber —

„Ja, ja! Es ist so eine eigene Sache mit verführter Liebe!“

Walter war nach B. zurückgekehrt. Er hatte seiner Freundin den ersten Besuch für diesen Nachmittag angemeldet und schlenderte nun, da die Stunde dafür nahte, gemächlich durch die belebten Straßen der Stadt, seinem Ziele zu. Unterwegs betrachtete er mit hellen, neugierigen Augen die ihm fremd gewordene Umgebung.

Eine gewisse Neugierde bemächtigte sich auch seiner, bei der Erinnerung an seine Braut. Er freute sich, das Mädchen, welches er heirathen wollte, nach so langen Jahren wiederzusehen.

„Die liebe, gute Anna“, sagte er sich, „wie mag sie wohl jetzt aussehen? Ob sie sich erheblich verändert hat? Nun ja, jünger sind wir beide nicht geworden!“

Schmunzelnd stellte er sich vor ein Schaufenster, dessen Hintergrund aus einem riesigen Spiegel bestand und seine statliche Figur wiedergab.

„Na“, dachte er wohlgefällig, „mit mir steht es noch nicht so schlimm. Hierzig ist fast ein nettes Alter für einen Mann; — sechs Jahre war ich drüben“, Anna muß jetzt über dreißig sein. Wie die Zeit vergeht! Die gute Anna! Ich habe sie wirklich noch recht herzlich lieb!“

Es ist ein erhebendes Gefühl zu wissen, daß man rechtchaffen ist. Mit frohem Herzen schritt Walter die Straße entlang.

Jetzt kam er an einem Fenster vorbei, wo Gemälde zur Schau standen. Walter blieb wiederum stehen und musterte die zum Theil recht guten Bilder. Seine Aufmerksamkeit wurde hauptsächlich durch das Bildniß eines schönen blonden Mädchens in weißem Kleide gefesselt.

„Es ist, als sähe ich Ada Halifax vor mir“, murmelte er und verlor sich in den Anblick des reizender Gesichts. Wie ein Traum stieg die Erinnerung an eine Scene aus der Vergangenheit vor seiner Seele auf. Er sah b. im Diner in einem eleganten Speisesaal, neben der Schwester seines Kompagnons. Wie verführerisch bligten die braunen Augen seiner lieblichen Nachbarin, wie schelmisch lächelte ihr rothes Mündchen. Noch nie zuvor hatte die begehrte Erbin ihm so deutlich gezeigt, daß er ihr nicht gleichgültig sei, — daß es nur eines Wortes seinerseits bedurfte, um sie als seine Braut an sich zu fesseln. Die Versuchung war groß. Sie war jung, schön, reich, und sie liebte ihn; — wäre er nicht ein Thor, wenn er da nicht zugriff? Nach dem Diner zog ihn Ada's Bruder bei Seite und flüsterte ihm zu: „Ich habe Euch beobachtet: ich darf wohl gratuliren, alter Junge?“

Und doch zögerte Walter nur während der Dauer einer Minute; dann antwortete er mit fester Stimme:

„Ich habe Dir nie von meiner Braut erzählt. Ich bin seit Jahren schon verlobt.“

Die Zeit verging; Walter wurde von den vorübergehenden Menschen unsanft gestoßen, während er traumverloren das Bild anstarrte, das Ada Halifax so ähnlich sah. Endlich wandte er sich mit einem Seufzer ab und setzte seinen Weg fort.

„Schade, wirklich schade,“ er sagte die Worte nicht laut, er fühlte sie bloß.

In einem behaglichen Wohnzimmer, dessen gediegene aber nicht prunkhafte Einrichtung von einer hellen, schirmlosen Lampe beleuchtet wurde, saß Anna und wartete auf ihren Freund. In ihren sanften Zügen lag der Ausdruck einer glücklichen Zufriedenheit. Man konnte ihren guten Augen den Gedanken ablesen, daß nun die schwerste Zeit durchkämpft, die Sorgen, der Kummer hinter ihr lagen und sie einem glücklichen Leben entgegenblicken durfte. Kein Zweifel, kein Bedenken trübte das Bild, welches sie sich von der Zukunft machte; sie vertraute ihrem Walter, ihrem Bräutigam, von ganzem Herzen. War er nicht sechs Jahre um ihretwillen unvermählt geblieben, und hatte er ihr nicht seine ganze schöne Jugend zum Opfer gebracht? War er nicht jetzt, in diesem Augenblick, unterwegs zu ihr, — gewiß mit sehnsuchtsvollem Herzen, und würden nicht vielleicht die nächsten Minuten sie mit ihm vereint sehen?

Sie malte sich aus, wie er ins Zimmer stürzen und sie, die vor Freude weinte, in seine ausgebreiteten Arme schließen würde. Sie hatte bereits viele Thränen in ihrem Leben vergossen, aber diese sollten infolge allzugroßen Glückes fließen.

Bei diesem Gedanken waren sie auch schon da, die Thränen, und rollten langsam über ihre Wangen herab.

Allein Walter durfte nicht merken, daß sie geweint hatte, wenn es auch aus lauter Glückseligkeit geschahen war. Schnell fuhr sie mit ihrem Battistuch über ihre Augen und trat vor den Spiegel, um ihr Aussehen zu prüfen.

Ein zartes, feines Gesicht leuchtete ihr aus dem dunkeln Hintergrund entgegen, — ein Gesicht, dem die Krankenstübchenluft, die vielen durchwachten Nächte die letzte Spur von Frische und Jugendlichkeit genommen hatten, wie die Finsterniß allmählich einer Blume die Farbe raubt.

„Ja, sie muß sich gestehen, daß sie alt aussah, — älter als ihre Jahre. Mit einer angenehmen, fast furchtsamen Regung von Eitelkeit eilte sie an einen Schrank und entnahm demselben einen kleinen Campenshirm aus gemalten rothen Seidenpapier, den sie über die Lampenglocke zog.

„Das verschönt ein wenig“, murmelte sie leise.

Aber im nächsten Augenblick gewann ihre etwas übertriebene Gradbeißigkeit und Ehrlichkeit die Oberhand. Vor sich selbst erröthend, nahm sie den hübschen Schirm sorgfältig wieder ab, glättete ihn und legte ihn in den Schrank zurück.

„Nein“, sagte sie laut, — das war schwach! Er soll mich sehen, wie ich bin und nicht mit einer Illusion anfangen, um morgen bei Tageslicht um so mehr enttäuscht zu sein. Liebt er doch mich und nicht mein Gesicht, der Eheure!“

Jetzt wurde die Glocke gezogen. Anna preßte die Hände krampfhaft in einander. Nun war er da, und es würde so kommen, wie sie es sich ausgemalt hatte. Gleich mußte er ins Zimmer stürzen.

Aber er stürzte nicht. Im Gegentheil, er öffnete gemächlich die Thür und trat mit würdevollem Gehen ins Gemach. Anna sah statt des bekannten blossen, feurigen Liebhabers einen großen, starken Mann, mit dunklem Vollbart, der gemessenen Schritte auf sie zutrat, eine Hand in tadellos sitzendem Handschuh ihr entgegenstreckte und sagte: —

„Na, guten Tag, liebe Anna!“

Dann standen sie und blickten stumm einander an.

Der wellgewandte Mann und das einfache, schüchternere Mädchen fühlten sich beide von einer peinlichen Verlegenheit ergriffen. Die vielen Jahre, in denen sie sich nicht gesehen, thürmten sich zwischen ihnen zu einer hohen Mauer auf, die sie trennte, und sie hatten nicht den Muth, eine Dresche hineinzuwerfen, um zu einander zu gelangen.

Da geschah etwas Banales, Alltägliches, Lächerliches, das die Situation erleichterte.

Er rief: „Die Lampe qualmt!“

Sie wandte sich mit den Worten um: „Ach ja, Du hast recht!“ und eilte an den Tisch, um die allzu hohe Flamme herabzuschrauben. Dann lachten sie beide. Der Mann war gebrochen, — die Mauer fiel, — sie durften sich nähern —

Sie sahen zusammen auf dem Sofa und blickten einander in die Augen, während er von seinen Kämpfen und Erfolgen erzählte. Sie unterbrach ihn von Zeit zu Zeit mit theilnehmenden Fragen. Noch war zwischen ihnen kein Wort von Liebe gefallen.

Zuerst hatte sie ein solches erhofft und erwartet, aber zehn Minuten hatten genügt, um diese Hoffnung zu Grabe zu tragen.

Mit dem feinen Gefühl eines liebenden Weibes hatte sie in sein Herz geschaut und dort, wie in einem offenen Buch, seine Gedanken gelesen. Sie fühlte, daß er sie alt und well fand; trotz seines lächelnden Mundes traf sie der prüfende Blick seiner kalten Augen, — dieser Augen, die schon so oft für sie in heißer Gluth geklammert, wie ein Messerflisch ins Herz. Sie überlegte nicht, sie folgerte nicht, sie zog keine Schlüsse, aber sie wußte trotzdem. Sie hatte mit unerklärlicher Gewißheit die Thatsache erfaßt, daß er sie nicht mehr liebte, nie wieder lieben würde.

In diesem Augenblick starb der letzte Rest ihrer Jugend dahin, und mit ihm schwand alles, was die Welt und das Leben für sie noch an Schönem und Beglückendem barg. Nur ein Gefühl besaß sie noch und nahm, jeden andern Gedanken verdrängend, ihr ganzes Sein anfangen, — nämlich das Bestehen, ihre Empfindungen nicht zu verrathen, froh und glücklich zu scheinen und den Schmerz zu verbergen, der sie zu vernichten drohte. Sachenden Mundes folgte sie seinem Bericht und drückte in ihrem Wesen die Theilnahme einer guten Freundin aus.

Und nun kam für sie das Schreckliche, worauf sie jetzt nicht mehr gefaßt war: — er fing an, zärtlich zu werden.

Nur in ihrem ersten Briefen war von ihrem Brautstand die Rede gewesen; später wurde diese Thatsache stillschweigend als etwas Selbstverständliches angenommen. Zuletzt hatten sie sich selten geschrieben, und dann waren es nur ganz kurze, nüchternere Briefe gewesen, wie zwischen oberflächlichen Bekannten. Jetzt fühlte Walter die Verpflichtung als Ehrenmann, sein vor Jahren gegebenes Wort einzulösen. Er wollte das Mädchen glücklich machen, sie für die lange Zeit des treuen Harrens belohnen. Er erwärmte sich an seiner

Aufgabe, erfaßte ihre Hand und bat sie, den Tag der Hochzeit zu bestimmen. Er zog sie an sich und wollte sie küssen.

Und sie, infolge jener unglückseligen, neuentdeckten Gabe des Gedankenlesens, war sich bewußt, daß er in diesem Augenblick dachte: —

„Was bin ich doch für ein rechtschaffener, edler Mensch; — wie muß sich die arme Anna durch solche Treue beglückt fühlen!“

Mit beiden Händen stieß sie ihn von sich und sank bläß und zitternd in die Sofaecke zurück.

Walter glaubte zu träumen.

„Aber Anna“, rief er erschrocken, „was hast Du nur? Bist Du mir denn garnicht mehr gut? Ich frage Dich, wann wir Hochzeit feiern wollen, und statt aller Antwort stößt Du mich von Dir?“

„Nein, nein“, schluchzte das Mädchen erregt, beide Hände vor das Gesicht schlagend, — „ich kann Deine Frau nicht werden!“

Dann, wie sie gewahr wurde, daß er ganz verblüfft darsaß und sie anstarrte, als wäre sie von Sinnen, gewann sie mit großer Anstrengung ihre Fassung wieder.

„Sei mir nicht böse“, bat sie mit einem matten Lächeln; „es ist zu spät. Ich bin eine alte Jungfer geworden und mag nicht mehr ans Heirathen denken.“

„Anna“, rief er, noch immer ungläubig, — „Du liebst mich nicht mehr?“

Sie zögerte; dann: —

„Meine Freundschaft wird Dir stets bleiben“, sagte sie ausweichend, indem sie ihm die schmale Hand hinreichte: „nicht wahr, wir lieben Freunde?“

Kurz darauf verließ Walter das Haus. Sein Selbstgefühl hatte einen empfindlichen Stoß erlitten, doch sein Herz war dabei nicht beeinträchtigt gewesen. Er ärgerte sich, daß er von Amerika gekommen war, um sich einen Korb zu holen. Und einen so unberechtigten, unbegründeten noch dazu.

„Eigentümlicher Geschmack“, brummte er ärgerlich, „das Voss einer alten Jungfer dem Leben an meiner Seite vorzuziehen! Und ich Ekel hätte auf ihre Treue geschworen! Vielleicht liebt sie einen andern! Da sage nur einer, die Frauen seien das treuere Geschlecht. Na, mich soll es recht sein!“

Er bestieg eine Droschke, zündete sich eine Cigarre an und sagte den Entschluß, an Ada Hallise zu schreiben und sie um ihre Hand zu bitten.

Nein!

Novelle

von

S. v. Söbendorff-Grabowski.

„Siehe, bitte, die Gardinen an jenem Fenster etwas mehr zusammen, Linda. Die Sonne trifft mich grade —“ sagte der Herr Amtsrichter zu seiner hübschen Schwägerin.

„Ja, gern.“

Die Balconthür kannst Du auch gleich schließen, Linda. Es zieht ein wenig,“ fügte die Frau Amtsrichter hinzu.

„Ja, gern,“ antwortete Linda abermals, legte ihre Stiderei aus der Hand und erhob sich. Es lag eine ruhige Anmuth in allen Bewegungen ihrer schlanken Gestalt und im Ausdruck ihres Gesichts, dessen feine, ebenmäßige Bügel den stillen Beobachter immer aufs Neue an eine gewisse vor Jahren im Louvre bewunderte Kamee erinnerten, die er niemals vergaß.

Der stille Beobachter — das war Klaus Trautmann von Trautmannsdorf, ein junger Gutsbesitzer, Studienfreund des Amtsrichters und regelmäßiger Sonntagsgast bei dem jungen Ehepaar. Er saß in einem bequemen Amerikaner am Kamin, rauchte seine Desferciargare und that hin und wieder einen Blick in die große Zeitung, die vor ihm lag. „Ja, gern.“ Das Echo dieser zwei von Lindas weicher Altsimme gesprochenen Worte lag ihm noch minutenlang im Ohre. Er vernahm sie auch oft genug. Sobald irgend Jemand im Hause irgend etwas wünschte: da war Linda und that es. Sie that Alles in einer stillen, anspruchslosen Art, die überaus wohlthuend wirkte. Sie war die jüngere Schwester der auch erst vierundzwanzigjährigen Hausfrau.

Linda hat keine Heimath, und Du wirst wohl gestatten, daß sie zunächst bei uns lebt“, hatte die junge Frau kurz nach der Vermählung zu ihrem Gatten gesagt. „Es wird nicht lange währen. Linda ist ja so hübsch und so praktisch erzogen. Auch giebt es, wie Du weißt, bereits einen Jemand, der offenbar Absichten auf meine Schwester hat. Bis die Sache sich macht, werden wir durch sie eine große Hilfe im Haushalt haben.“

Der Amtsrichter war einverstanden. Er batte Linda gern. Und sie entwickelte auch wirklich ein anerkannteswerthes Geschick, sich dem jungen Ehepaar in der unaufdringlichsten Art von der Welt angenehm und nützlich zu machen.

Als Trautmann zum ersten Mal nach der Stadt kam und die Neuwermählten in dem nagelneuen Heim aufsuchte, staunte er über die allerorten herrschende Behaglichkeit.

„Amtsrichter! Mensch!“ sagte er — „warum riecht es denn hier nicht so schrecklich neu, nach Teppichen, Polstermöbeln und frischem Lack? Und warum stehen und liegen hier nicht, wie überall bei frischgebackenen Eheleuten, allerlei häßliche, moderne Klippfächchen und geschmacklose Stidereien herum, die einem das Niederstehen und Warmwerden verleiden? Warum ist's hier

bei Euch schon so gemüthlich, wie wenn Ihr bereits seit zehn Jahren verheirathet wäret —?“

„Was's i goar net,“ erwiderte der Amtsrichter, der ein Baier war und gewöhnlich im Dialect sprach, wenn er sich recht behaglich fühlte. Er schob dem Besucher eine Riste mit Cigarren hin. „Ja, versuchen's einmal. Hochzeitsgeschenk vom Dhm. Famoses Kraut! Und was die Molligkeit in unserm Nestel angeht — das müssen's sein der Linda sagen. Die hat's Oberregiment. Wir reden ihr nix drein.“

Und dann erhob er sich und rief durch die Thürspalte nach seiner Ehehelferin. „Geh, Weiberl, eil' Di o biffel! Der Trautmannsdorfer ist da!“

— Und der Trautmannsdorfer war sehr oft da. Er botte, in Gemeinschaft mit dem Amtsrichter, schon im Aelterthum der Schwere verkehrt und Linda immer ein Bißchen den Hof gemacht.

Sie war heute, mit den Vorzügen des körperlich und geistig vollausgereiften Weibes, wenn möglich noch anziehender als damals, im ersten knospenden Jugendzauber; Niemand begriff es eigentlich, daß sich Trautmann nicht endlich einmal in klaren Worten aussprach — er selbst am wenigsten.

Linda war im Grunde ganz das, was er von seher sein Ideal genannt: beinahe vollkommen war das Mädchen. Beinahe! Aber da gab es einen Punkt, über den er nicht hinwegkommen konnte! —

„Herr Landrath v. Winter!“ meldete der Diener, die Flügelthüren lautlos aufstößend. Verdrislich erhob sich Trautmann aus seinem Sesselstuhl. Schon wieder dieser Landrath! Der kam jetzt beinahe so oft als Trautmann selbst, obschon er eine Bekanntschaft weit neueren Datums war! Nun, der Mann mußte ja wissen, warum.

Linda, ich begreife nicht, wo der Kaffee bleibt! Möchtest Du so gut sein —“

Ja, Linda war so gut. Bald hatte Feder sein dampfendes Moccaschälchen vor sich. Und bald kam eine lebhaft unterhaltende in Gang. Der Landrath war ein guter Gesellschafter. Und — wie geistreich Linda sein konnte, grade im Gespräch mit diesem Winter! Trautmann gegenüber gab sie sich einflüßiger, zurückhaltender, das Neulle er an diesem Nachmittag verdrislich fest.

Sonderbare Geschöpfe, diese Weiber! Möchtest Du uns nicht etwas bringen, Linda?“

Lieblich lächelnd wandte sie sich dem Schwager zu. „Ja, gern. Was würdest Du am liebsten hören, Edgar?“

„Vielleicht das bekannte Lied „Lang lang ist's her“ —“ sagte der Landrath vorgreifend. Gleich darauf lösten die ersten schwerthuchvollen Einleitungstacte durch das trauliche Gemach.

Linda hatte eine wunderschöne Stimme, deren Eigenart in ersten, getragenen Liedern am besten zur Geltung kam. Trautmann schien es, als klinge heute etwas Besonderes aus ihrem Vortrag heraus. Gleich nach dem letzten Tone empfahl er sich. Verzeihen die Herrschaften — der Augenblick ist schlecht gewählt, aber mir fällt soeben ein, daß ich für sechs Uhr eine dringende Verabredung habe. Bitte, sich durchaus nicht stören zu lassen. Ich habe die Ehre, mich allereinsten gehorsamst zu empfehlen.“

Die „dringende Verabredung“ führte ihn ins weite Feld — in die Weg- und Steglosigkeit. Aber selbst bis hierher verfolgten ihn seine unerquidlichen Gedanken. War er denn nicht allen Ernstes ein Narr? Sah er denn gar nicht, wie schnellig der Landrath vorging und daß er ihm Linda demnächst vor der Nase wegschnappen würde! Oh, er sah es schon!

Sie wird natürlich „Ja“ sagen,“ lächelte er ingrimmig. „Vielleicht sogar: „Ja, gern!“ Und diesmal wird sie recht thun. Winter ist ein braver Kerl und kann ihr eine schöne Lebensstellung bieten.“

Auf wen oder was sollte sie noch warten? Auf mich etwa, der — der — ja Du lieber Himmel, wenn nur der eine Punkt nicht wäre! Frau Landrathin v. Winter! Ja, das klingt anders, als das simple: Frau Trautmann!

Nun, ich glaube, daß ihr Empfangstag bejuchelt sein und daß man sich zu ihren Mittagsgesellschaftlichen drängen wird. Und ich werde zum „Dukel Klaus“ avancieren und die kleinen Winter's, die mich dann möglicherweise mit Lindas Nehaugen anschauen, die mir den Bart zersaufen und meinen Sonntagbrod mit Pflaumenmus beschmierern werden, auf den Knien schaukeln.“

Er schleuderte seine Havana mittelst einer heftigen Armschwung weit von sich; sie schmeckte ihm plötzlich wie Galle.

Heut sollten es sich entscheiden. Heute wollte Winter seinen Antrag stellen. Er hatte den intimen Bekannten gegenüber — wußte doch nahezu das ganze Städtchen von seiner Passion! — gar kein Hehl daraus gemacht. Wenn ich mir einen Korb hole, so werde ich nicht todtschießen,“ sagte er in seiner gelassenen Art — „aber ich glaube, daß Linda die Einzige ist und bleiben wird, die sich rühmen darf, von mir einen Antrag erhalten zu haben.“

— Trautmann war recht neugierig auf

das Ergebnis, wenn „neugierig“ für seinen Gemüthszustand das rechte Wort ist. „Ich muß doch hingehen und hören...“ und unter den ersten Gratulanten sein, als alter Freund der Familie,“ monologisirte er und nahm seinen Ueberzieher vom Nagel. Der Aufhänger war natürlich wieder abgerissen. Das kam vom Ueberzieher. Wäre eine Frau da, der man den Schaden, um schleunigste Reparatur bittend, einfach vorlegen könnte und die dann antwortete: „Ja, gern!“ Psst! Teufel, da war die garstige Redensart wieder, die er gar nicht vergessen konnte und die eigentlich die Ursache seines ganzen Unglücks ausmachte! —

Bei Amtsrichters war Alles wie sonst, wenigstens schien es auf den ersten Blick so. Das zierliche Zimmermädchen mit der weißen „Krause“ im blonden Haargeläusel knifzte verschämt lächelnd, als es Trautmann einließ. Und auf der Schwelle des Empfangszimmers erschien Frau Alma in elegantem Morgengewand.

Sie sah erblüht aus und hatte rothumrandete Augen.

„Mein Mann ist noch nicht vom Gericht zurück, er muß jedoch sogleich kommen; treten Sie nur näher“, sagte sie. „Herr v. Winter war soeben hier. Es herrscht einige Verwirrung bei uns, da wir — da er — da Linda —“ Sie schien den Gedankenfaden nicht recht festhalten zu können. Zum Ueberflus glitt jetzt auch noch Linda an ihnen vorbei — bläß, mit verweinten Augen. Trautmann hatte das Mädchen noch nie unter dem Einfluß irgend einer Gemüthsbewegung gesehen, und der Anblick erregte ihn mächtig.

Nun, vielleicht gehörten Thränen zur glücklichen Braut; vielleicht hatte jedes Familienmitglied die Pflicht, ein paar Thränen zu vergießen an einem solchen Tage!

Trautmann folgte Frau Alma ins Zimmer und versank in einem sehr hochmodernen, rüdenmarkellosen Sessel. „Herr v. Winter war hier?“ begann er, um ihr auf den Weg zu helfen.

Sie nickte heftig. „Wir dachten — wir hofften —“

„Man kann doch wohl gratuliren, gnädige Frau? Deshalb kam ich ja, ehrlich gesagt, heute zu Ihnen.“

„Nützlich! Die halbe Stadt wird deshalb kommen! Sie denken eben alle, es muß eine Verlobung geben; wir dachten es auch ganz bestimmt, Winter und wir beide selbst. Aber Linda ist unberechenbar!“

Mein Mann hatte die Dowle schon angefaßt und ich eine Lorte bestellt, die der Conditor auch vorhin geschickt hat! Das ist ja natürlich Nebenache, aber stellen Sie sich vor — Linda! Welcher Wahnsinn, einen Mann mit solchen Vorzügen auszuschlagen!“

„Aus—zu—schlagen?“ wiederholte Trautmann, und dabei setzte er seinen nagelneuen Cylindermitteln in das Goldfischbassin und langte nach der Hand der Amtsrichterin. „Auszuschlagen, sagten Sie?“

„Auszuschlagen, sagte ich. Das erscheint auch Ihnen unfassbar, nicht so?“

„Allerdings,“ antwortete er langsam. Er war ganz bläß geworden. „Wie kam das denn nur, verehrte Frau?“

„Es kam nicht. Es war gleich da, als Winter die ersten Worte sprach. Er hat es mir wortgetreu wiedererzählt. Linda hat einfach Nein!“ gesagt. „Nein, Herr v. Winter. Sie sind mir zu lieb, und ich halte Sie zu hoch, um die Ihre werden zu können.“

Darauf hat er gesagt: „Das verstehe ich nicht, Fräulein Linda; Sie müssen sich klarer ausdrücken. Ihr Herz ist doch natürlich noch frei?“

„Nein!“ hat sie da wieder gesagt. „Nein, Herr v. Winter. Mein Herz ist schon sehr, sehr lange vergeben. Und nun werden Sie mein Verhalten gewiß billigen und mir ein guter Freund bleiben — trotz alledem.“

„Weiß Gott, ich bleibe ihr ein Freund! Sie ist ein braves, ehrliches Geschöpf!“ sagte der gute Winter noch im Fortgehen, und dabei standen ihm die Thränen in den Augen. Aber mein Himmel, Trautmann, rühet Sie denn das so sehr, daß Sie auch gleich feuchte Augen bekommen müssen? Und — wollen Sie denn schon fort?“

„Ich komme wieder, gnädige Frau. Bald — heute noch —“ stammelte er. Und dann eilte er hinaus, ohne an den im Goldfischbassin schwimmenden Cylindern zu denken. Wo war Linda?!

„Das gnädige Fräulein sind im Garten, in der Gehblatlaube,“ sagte das niedliche Zimmermädchen, das es verstand, immer zur rechten Zeit aufzutreten und den Leuten die Gedanken vom Gesicht abzulesen — und dorthin feuerte er. Ja, hier sah Linda. Er wunderte sich gar nicht, sie weinend zu finden. Thränen und wieder Thränen!“ das war ja die Signatur des heutigen Tages.

Linda!“ sagte er nur. So hatte er sie seit ihrer Confirmation nicht mehr genannt. Ueberläßt blickte sie auf. „Herr Trautmann —“

„Erstrecken Sie nicht, Linda, ich gehe sogleich wieder. Ich will nur eine Frage an Sie richten. Warum haben Sie heute „Nein“ gesagt? Warum? Ich dachte gar nicht, daß das „Nein“ in Ihrem Wörterbuche stünde!“

Sie erhob sich und stand nun hochausgerichtet vor ihm; heute erst sah er, wie groß sie war und wie würdevoll sie erscheinen konnte. „Wie kamen Sie zu dieser Annahme, Herr Trautmann?“

„Erstrecken Sie nicht, Linda, ich gehe sogleich wieder. Ich will nur eine Frage an Sie richten. Warum haben Sie heute „Nein“ gesagt? Warum? Ich dachte gar nicht, daß das „Nein“ in Ihrem Wörterbuche stünde!“

Sie erhob sich und stand nun hochausgerichtet vor ihm; heute erst sah er, wie groß sie war und wie würdevoll sie erscheinen konnte. „Wie kamen Sie zu dieser Annahme, Herr Trautmann?“

— Trautmann war recht neugierig auf

zu verschiedenen Klagen giebt. Aus Westeuropa lauten die Berichte zufriedenstellend. In Deutschland ist der Stand der Weizenfelder im Allgemeinen gut, meist besser als der des Roggens, doch findet man große Flächen, die sich in Folge der heftigen Regengüsse in der zweiten Junihälfte und zu Anfang dieses Monats stark gelagert haben. In England ist die Weizenernte im Süden des Landes in vollem Gange, wurde aber in der verfloffenen Woche durch Regen gestört. Der voraussichtliche Ertrag des Weizens in England wird von der „Times“ auf 104 pCt. einer Mittelerte gegen nur 79,3 pCt. im Vorjahr geschätzt. Der Ertrag an Weizen wird also ein sehr großer sein. Außerdem steht in England auch in Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten und Kartoffeln eine Ernte in Aussicht, welche die des Vorjahres erheblich übertrifft. Man darf daher mit Recht annehmen, daß England für das laufende Erntejahr einen kleineren Zuschuß vom Auslande nötig haben wird, als in den letzten Jahren. In Frankreich haben Stürme im Centrum und im Osten geschadet, im Norden und Nordosten bleiben die Aussichten vorzüglich. Das Wetter der nächsten Wochen wird für die Ernte entscheidend sein. Aus Oesterreich-Ungarn bleiben die Nachrichten un verändert günstig. In Rumänien ist man mit dem Einbringen einer nach jeder Richtung hin befriedigenden Ernte beschäftigt. In den Vereinigten Staaten soll die Bitterung für den Winterweizen zu naß sein und der Sommerweizen soll durch Rost leiden. Die amtlichen Berichte aus Washington melden eine leichte Verschlechterung der Ernteaussichten gegen den Juni, jedoch steht noch immer eine gute Mittelerte zu erwarten. Diese Auffassung wird auch von der Speculation geteilt, die außerdem dadurch beeinflusst wurde, daß die sichtbare Versorgung in den letzten Wochen wieder alles erwarten bereits eine Zunahme erfahren hat. In New York schwanken die Preise vielfach und wird Weizen um 1/2 Cent niedriger notirt, als vor einer Woche. In Argentinien soll die Bitterung den jungen Weizenständen schädlich sein. Der Weizenexport bleibt auf dem Weltmarkt klein und liegt das Geschäft still. Die holländischen und belgischen Märkte lagen bei wenig veränderten Preisen ruhig; desgleichen in Deutschland.

„Väterchen Arthur.“

Paris, 21. Juli.

Man wird sich des großen Fanges der Pariser Polizei, der Verhaftung einer aus 21 Köpfen bestehenden Einbrecherbande entführen welche es hauptsächlich auf die Güter der „Toten Hand“, auf das Vermögen von Kirchen und Klöstern abgesehen hatte, daneben aber auch die kleinen Ersparnisse ungläubiger Banquiers nicht verschmähte. Diese Bande, genannt die „Sacrificier-Ritter“, besaß einen finanziellen Leiter, welchen die unglückliche Polizei einfach als Diebstahler bezeichnete: „Väterchen Arthur“. Seinen „ehelichen“ Namen kannten kaum die Intimsten: Jules Arthur Kataler, geboren im Pariser Vororte Belleville.

Ein angehender Sechsziger, kugelrund, stets bei Humor und Appetit, ein Cigarrenkenner allerersten Ranges, die beste Kundschast der Pariser Importeure. Aber als „Arbeiter“ framant und unpersönlich und schlau genug, selbst einen so tüchtigen Polizisten wie den Diebstahler Girodot jahrelang hinter's Licht zu führen. Väterchen Arthur war der Einzige, der bei dem großen Fischzuge im vorigen Monate nicht ins Netz ging.

In Joinville an der Seine lebte er seit vier Wochen in einem „foletten“ Landhause. Man langweilte sich da nicht, man hatte ganz „nette Gesellschaft“. Tagüber wurde Musik gemacht, gemalt und getrunken, viel getrunken. Promenaden wurden allerdings vor Sonnenuntergang nicht unternommen. Väterchen Arthur motivierte diese Zurückhaltung mit der Furcht vor seiner eifersüchtigen Gemahlin. Diese Auskunft fand die das Pariser Leben kennende „Gesellschaft“ — nennen wir sie Perleba — vollkommen fühlhaltig. Es machte ihr sogar Spaß, daß Väterchen jeden Abend in einer anderen Verkleidung erschien, um sie zur Ausfahrt einzuladen. Geftern präsentirte er sich, Haar und Bart entsprechend „Hilff“, als tadelloser Gentleman von jenseit des Kanals. Das Pärchen wollte an diesem Abend die „Curiositäten des Juli-Marktes von Neuilly“ besuchen. Hier aber ereilte Väterchen sein Schicksal in Gestalt des argusaugigen Brigadiers Girodot.

Zum nächsten Posten gebracht, versuchte Väterchen sich auf sein altenglisches Bürgerrecht zu berufen, aber Vertha hatte mittlerweile in ihrer Anschuld die Adresse des Landhauses von Joinville verrathen. Damit war der letzte Zweifel an der Identität geschwunden. Gestohlene Titres fanden sich in Menge vor, an Baargeld nur 8,000 Francs, kaum zehn Prozent der Summe, welche Väterchen nachweisbar seit fünf Jahren durch raffiniert geschickte Berührung der aus den Manipulationen der Sacrificier-Ritter stammenden Berthe gewonnen hatte.

Polizeikommissar Comard gestattete dem Epikuräer, während des Verhöres zu rauchen, sogar eine von den Allerfeinsten „Väterchen“, dadurch in gute Laune versetzt, erzählte zwar nicht Alles, aber doch viel Interessantes. Zunächst bat er den Polizeibeamten, den Journalen richtige biographische Daten über ihn zu geben, er sei immer ein Freund der Presse gewesen: „Sch bin das Opfer einer vernichteten Industrie. Als Musterzeichner in einem Stabliement für Shawl-

stickerei hatte ich mein gutes Auskommen. Die Mode wechselte, und bald hatte ich nichts mehr zu wechseln als meinen Beruf und meine Anschauungen über Lebenserwerb. Ich machte die Bekanntheit von intelligenten Geldleuten, lernte die kleinen Geheimnisse jener Banquiers kennen, welche von der Einfalt einer gewissen Klientel prächtig leben, und es glückte auch mir. Die unglückseligen Goldminen verschlangen leider Alles. An ein gewisses Wohlleben gewöhnt, konnte und wollte ich nicht mehr bei den Fabrikanten anti-hambühren.

Ich etablierte mich im Hinterbüchchen eines Gasthauses im Vororte Menilmontant und dort fehlte es mir nicht an Klienten. Man „deponirte“ bei mir Wertpapiere, nach deren Ursprung ich nicht fragte. Rückverlangt wurden die Titres niemals, ich gab 25 pCt. vom dem Erlös; nachgerechnet wurde mir auch nicht. Der Polizeikommissar dankte dem Väterchen Arthur für die schätzbaren Aufklärungen und ließ ihn ins Depot (den Arrest) zurückbringen. Dies ist vorläufig Väterchens letztes „Depot“. (E. L. Anz.)

Tageschronik.

— Vom Herrn Präsidenten werden die Besitzer, Verwalter und Arrendatoren von Immobilien darauf aufmerksam gemacht, daß die Paternoster und die zum Unterhalt des Friedensrichter-Plenums des 3. Bezirks des Petrikauer Gouvernements bestimmten Abgaben in der Stadtkasse in Empfang genommen werden; gegen säumige Zahler wird mit Sequestrationen-Maßregeln vorgegangen werden. Um Mißverständnisse zu vermeiden, werden die Steuerzahler ersucht, den Betrag nur in der Stadtkasse und unmittelbar an den Cassirer zu bezahlen und eine formelle Quittung zu verlangen.

— Das Comité der Gesellschaft zur Verbreitung von Aufklärung unter den Juden Rußlands petitionirt beim Ministerium des Innern um die Genehmigung zur Errichtung eines jüdischen theologischen Instituts. Diese Anstalt soll die Aufgabe haben, Rabbiner auszubilden, welche die sogenannten geistlichen Rabbiner verdrängen sollen.

— Eine verbängnisvolle Nebulicheit. In unserer Stadt lebt seit etwa vier Jahren ein Mann, der sich wegen Mittellosgkeit von seiner Frau getrennt und sie im Gouvernment-Boronesh zurückgelassen hatte. Sie blieben indess in brieslichem Verkehr und oft sandte die Frau ihrem Mann Geld, bis dieser ihr schließlich schrieb, sie möchte ihn mit ihren Briefen verschonen; er brauche ihr Geld nicht mehr und wolle überhaupt nichts mehr von ihr wissen, da er sich mit einer anderen Dame, die ihm besser gefalle, verheiratet habe. Als seine erste Frau diese erschütternde Botschaft erhielt, machte sie sich sofort in höchster Entrüstung auf, um den treulosen Mann zu suchen. Schon in Warschau traf sie ihn zufällig im Wagon, doch schien er sie nicht zu bemerken, und sie beschloß, sich ihm erst in Lodz zu erkennen zu geben. Während der Fahrt stieg aber ihre Wuth so weit, daß sie's nicht mehr aushalten konnte; auf der Station Skiernewice stürzte sie sich auf ihren Mann und überhäufte ihn mit einer Fluth von Vorwürfen. Ihre Entrüstung stieg, als der Mann sich von ihr zu befreien suchte; er kenne sie nicht und habe nichts mit ihr zu schaffen. In höchster Empörung riß die Frau eine Photographie aus der Tasche, zeigte sie den Mitreisenden und rief diese zu Zeugen auf, daß sie wirklich ihren Mann vor sich habe; und in der That — das Bild paßte auf ihn Zug für Zug. Der auf diese Weise Ueberführte machte gute Miene zum bösen Spiel und erklärte nur, er fahre nach Petrikau und habe kein Geld, um ein Billet nach Lodz zu nehmen. Seine eiserne Gehälfte kaufte ihm ein Billet und rief außerdem noch einen Begleiter herbei, der das Paar bis Lodz begleitete. Hier begaben sie sich alle zusammen auf die Polizei, und wer weiß, wie lange der Mann sich dem Scherz mit allen seinen Folgen noch hätte gefallen lassen müssen — jetzt wurde die Sache ernst und man wollte ihn arretilren — wenn ihm nicht der Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Auf Befragen erklärte er, er lebe in Petrikau und sei sehr glücklich verheiratet, aber durchaus nicht mit der Frau, die ihn gegenwärtig habe arretilren lassen; sie aber erklärte, sie sei zwar sehr unglücklich, aber wirklich und wahrhaftig mit ihm verheiratet, und wies als Beweis die Photographie vor. Bei genauerer Prüfung bemerkte sie aber plötzlich, daß ihr Beileiter nicht, wie ihr Mann, eine tiefe, lange Narbe am Halse hatte; sie wurde flüchtig und mußte sich schließlich dazu bequemen, zuzugeben, daß sie sich getäuscht hätte, irreführt durch eine geradezu fabelhafte Ähnlichkeit. Nach dieser kleinen Unterbrechung setzte der Petrikauer seine Reise in der heitersten Stimmung wieder fort, während die geprellte Frau sich auf die Suche nach ihrem wirklichen Manne begab. Diesen hat sie dann in der That auch gefunden — er ist ein Hebräer und lebt im zweiten Polizeibeizir. Da er aber factisch eine zweite Frau geheirathet hat, dürfte diese „Komödie der Irrungen“ wohl noch ein ernstes gerichtliches Nachspiel haben, das wahrscheinlich mehr den Charakter einer Tragödie tragen wird.

— In Koluszki soll, wie der „Kur. War.“ berichtet, mit Genehmigung der höheren Behörde eine Kapelle für die dortigen katholischen Bewohner erbaut werden. Die Grundsteinlegung wird im September

l. J. stattfinden und der Bau im Frühjahr nächsten Jahres in Angriff genommen werden.

Den Bauplan hat der Architekt Bolkowski angefertigt.

— Banfälliges Haus. Da die Bau-Kommission das Haus Nr. 191 am Alten-Ringe für banfällig befunden und als unbewohnbar erklärt hat, so ist aus diesem Grunde die in demselben befindliche Apotheke des Herrn E. Ludwig vorgestern geschlossen worden.

— Die Warschauer Firma Bernbard Berson, — cautionirtes Auskunfts- und Annoncen-Bureau, — welche sich außerdem mit Vermittelung von Hypothekengeldern, Disambiration von Gütern, Nachweisen von Agenturen und Handels-Commissionären im Innern Rußlands befaßt, eröffnet im Laufe dieser Woche hierseits im Hause Überbaum, Petrikauerstraße Nr. 60, eine Filiale, deren Leitung Herr Richard Böhmle übernimmt.

— In der Müller-Jnnung hat am 22. 10.) d. M. eine Versammlung stattgefunden, an der sich zwölf Mitglieder beteiligten. Es wurden zwei Jnnungsmeister neu ausgenommen.

— Verloren hat am Donnerstag eine arme Frau auf dem Wege von der Konstantinerstraße bis zur Poznanerstraße ein mit Steinen besetztes silbernes Armband. Der Verlust trifft die Aermste um so schwerer, als das Armband nicht ihr Eigenthum war und sie dasselbe ersehen mußte. Der ehrliche Finder wird daher gebeten, das Armband gegen Belohnung in unserem Redaktions-Bureau oder Panskastraße Nr. 25 bei S. Mix abzugeben.

— Eine Gelegenheitsdiebin. In der Polnochnastraße wurde am vorgestrigen Tage eine alte Lumpensammlerin dabei betroffen, als sie in einem Hofe eine fetze Ente in ihrem Sack verschwinden ließ. In Folge ihrer inständigen Bitten und Beteuerungen, nie wieder stehlen zu wollen, ließ man die Diebin, nachdem man ihr die Ente abgenommen, wieder laufen.

— Ueber die Schädlichkeit des Athmens durch den Mund hat sich jüngst ein französischer Naturforscher geäußert, der lange Jahre die Indianergebiete Südamerikas bereist und gefunden hatte, daß sich der vorrefliche Gesundheitszustand der Ureinwohner dieser Länder zu dem großen Theile dem Umstände zuschreiben läßt, daß die Indianer immer durch die Nase, niemals durch den Mund athmen, und die Weiber ihre Kinder von zartestem Alter an auf das Lustschöpfen durch die Nase dressiren. Es heißt da: Es ist wohl nicht bloßer Zufall, daß dem Schreiber dieser Zeilen in den letzten Jahren öfter als früher Kinder und Erwachsene begegnet, welche statt durch die Nase durch den offen gehaltenen Mund athmen und so ihre Zähne einer vorzeitigen Zerkürung aussetzen, indem nicht bloß bei scharfer Kälte diese an die hierfür nicht bestimmten Zähne und das Zahnfleisch dringt, das letztere so entzündet und dadurch auch die ersteren angreift, sondern die ebenso mehr oder weniger in der Luft schwebenden Staubtheile, statt regelrecht an der Schleimhaut der gebogenen und gefalteten Nasencanäle hängen zu bleiben und dann mit deren Schleim wieder entfernt zu werden, in den Mund, damit auch an und in bereits schadhafte Zähne dringen und deren Zerkürung wesentlich befördern. Ein bei kleinen Kindern viel zu wenig berücksichtigtes Mittel zur Erzeugung dieser schädlichen Gewohnheit ist das lange Halten der Saugzäpfchen im Munde, während nicht getrunken wird, wo dann natürlich Luft eingesogen und in die Athemwege aufgenommen, der Strom derselben durch die Nase aber unterbrochen wird. Denn nicht bloß wird das Mundathmen nun Gewohnheit und durch das Saugen Leidenschaft, sondern indem sich die natürlichen Säfte, Blut und Schleim in der ihres natürlichen Rezes, der durchströmenden Luft entbehrenden Nasenschleimhaut stauen, schwillt diese — anfangs vorübergehend, später bleibend — an und macht so das Athmen auf dem richtigen Wege immer mühsamer. Neben dem großen Nachtheil für die Zähne ist aber das Mundathmen sehr oft, namentlich bei Strophulösen Kindern die Ursache von Hals- und Kehlkopfentzündungen und Katarrhen dieser Theile, weil es die Luft theils nicht erwärmt, wie dies in den Nasengängen auf einen gewissen Grad geschieht, theils schädliche Stoffe an und in diese Theile bringt. Das einfache, anfangs lästige, aber später meist dankbar anerkannte Heilmittel ist die Athemgymnastik. Mit den über den Rücken getragenen Armen aufrecht stehend, macht man durch die Nase möglichst tiefe Ein- und Ausathmungen, anfangs 25 bis 30, später sachte steigend 50 bis 60. Wichtig ist, daß man sie bei leerem Magen mache, um den Brustkorb nach allen Richtungen freier ausdehnen zu können, am besten drei Mal täglich je vor den Mahlzeiten. Nicht selten sind anfangs widrige Schleimausscheidungen aus der Nase nach vorn und hinten die Folge; aber gerade diese zeigen, wie nützlich die Uebungen sind, denn bleibt dieser Schleim namentlich im hinteren Theile der Nase hängen, so geht er nicht selten in Verderbniß über und bewirkt „üblen Geruch aus dem Munde“ und selbst oberflächliche Geschwüre der Nasenschleimhaut. Wohl kommen auch einzelne Fälle vor, welche dieses einfache Mittel nicht beseitigt, namentlich wenn die Schwellung in der Nase strophulöser Natur ist. Aber hier säume man nicht, ärztliche Hilfe beizuziehen, welche grade durch diese Athemübungen in ihrer Leistung trefflich unterstützt wird. Daß sie erst mit heranwachsenden Kindern, deren Willenskraft hinreichend entwickelt ist, vorzunehmen sind, versteht sich von selbst.

— Vor dem Ankauf von Wägen und Kappen mit Schirmen aus Celluloid, die sehr modern sind, warnen verschiedene Zeitungen, indem sie darauf aufmerksam machen, daß sich die Celluloidmasse sehr leicht entzündet und mit großer Behemung verbrennt. So hat vor Kurzem ein Käufer in Neval beinahe sein Augenlicht verloren, weil ihm ein brennendes Bündelchen auf den Schirm sprang, der sofort in hellen Flammen stand.

— Der Lodzger Kunstsalon, welcher gestern im neuen Heim im Hause Eisner, Benedylenstraße No. 1 (früher Kretschmer) eröffnet worden ist, macht in Folge seiner hübschen Lage, des bequemen Eingangs und der künstlerischen Ausschmückung den Eindruck einer großstädtischen Kunst-Galerie.

Von neuen Gemälden sind zu erwähnen: das E. Hirschberg'sche Bild „Ariel Acosta“, 2 Bilder von Stengel, 2 Bilder von Lindemann und Tempel sowie eine Studie von Noel (Pseudonym) u. A. m.

In der nächsten Zeit wird das berühmte Siemiradzki'sche Gemälde „Die Versuchung des heiligen Hyronimus“ eintreffen.

— Vergnügungs-Anzeiger. Sommer-Theater: polnische Vorstellung.

Helenenhof: Früh und Abends Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich).

Restaurant Frankfurt: Mittags und Abends Concert der serbischen Tamburica- und Zigeuner-Truppe „Orient“.

Meißnerhaus: Konzert der Kapelle des Bladimir-Dragoners-Regiments; (Kapellmeister Madkewicz.)

Chateaux de Fleurs: Auftreten des gesammten Personals;

Waldschlösschen: Konzert der Siedleer Militärs-Kapelle; (Kapellmeister Zuchtman);

M. Michalskindengarten: Konzert der Karlsbader Damen-Kapelle.

G. Wendkes Garten, vormalig Siebisch: Konzert.

Restaurant Nid: Musikalische Abendunterhaltung. (Violine und Klavier).

Garten des Hotel d'Angleterre: Konzert der ungarischen Capellen-Capelle. (Kapellmeister Lambert Steiner.)

Garten-Restaurant S. Ryszal: Orchester-Konzert. (Kapellmeister Schöber.)

Lodzger Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 16. bis 23. Juli l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	13,986 Pud
Wollwaaren	8,640 „
Garne	3,726 „
Eisen-Erzeugnisse	1,675 „
In dieser Zeit wurden eingeführt:	
Baumwolle	11,555 Pud
Baumwollwaaren	7,001 „
Wolle	42,213 „
Wollwaaren	1,495 „
Garne	11,247 „
Maschinen	2,948 „
Eisen-Erzeugnisse	5,831 „
Roheisen	14,515 „
Schmieröle	4,568 „
Mehl	46,670 „
Getreide	8,248 „
Hafer	37,820 „
Baugolz	115,623 „
Brennholz	3,784 „
Steinkohle	788,459 „
d. sind 1093 Waggons.	

— Aus Paris schreibt man den „Münchener N. Nachr.“: Die Bestimmungen im Testament Edmond de Goncourts, die bereits vor längerer Zeit bekannt gegeben worden sind, enthalten, wie bei verschiedenen Gelegenheiten mitgetheilt, als hauptsächlichsten Punkt die Errichtung einer zweiten „freien“ Akademie, die dem Institut de France die „wahren Dichter und Denker“ streitig machen, ihm dagegen die mit dem officiellen Stempel versehenen künstlichen Berühmtheiten überlassen soll. Nur die Namen der Mitglieder dieser künftigen Akademie sind noch nicht mit aller Sicherheit bekannt. Der verstorbene eigenartige und launische Meister änderte oft seine Entschlüsse in dieser Hinsicht und trieb zahlreiche Namen in seiner Liste aus, um sie durch neue zu ersetzen. So waren anfangs Goppée und Loti auf seiner Liste eingetragen gewesen, um, in Angnade gefallen, wieder daraus zu verschwinden. Die Intimen Goncourts versichern, daß außer Alphons Daudet, dem Chef der künftigen Akademie, noch Guy de Maupassant, Octave Mirbeau, Lucien Dedeaux, Jean Lorrain und Paul Alexis ihr angehören werden; Emile Zola ist auch aus der Goncourtschen Akademie ausgeschlossen, weil er zum Aerger des Berstorbenen der „alten Bettel am Pont des Arts“ zu sehr und zu demüthig den Hof gemacht hatte. Das Vermögen Goncourts, das ziemlich beträchtlich sein soll, ist in so viel gleiche Theile getheilt, als die Akademie Mitglieder zählen wird. Jeder dieser Theile stellt eine Rente auf Lebenszeit für den Inhaber des betreffenden Sitzes dar. Bemerk sei zum Schluß, daß Daudet auf die frühere Berühmtheit dieser Bestimmungen gedrungen hatte, um sich gegen den Vorwurf, er bezeuge Goncourts nur deshalb seine Zärtlichkeit, um den alten Junggesellen zu beerben, zu vertheidigen.“ Von anderer Seite wird noch berichtet: „Goncourts Testament wurde heute eröffnet. Sein Hauptvermögen besteht in der Kunstsammlung, den Bildern, der Bibliothek und in

dem Hause in Autent. Er legte seinem Vaterkinder Edmé de Daudet, der Tochter Alphonse Daudet's fünftausend Francs zur Completion eines Perlecolliers, der Madame Daudet einen Storch aus Bronze, der Prinzessin Mathilde eine Statue von Falconnet la Bagnouse. Sein ganzes Vermögen ist zur Stiftung einer Académie Goncourt bestimmt, welche ihre Spitze gegen die Académie Française lehrt. Zehn Schriftsteller — aber nur solche, welche in Prosa geschrieben haben — sollen jährlich 6000 Francs erhalten. Die Mitglieder dieser Académie dürfen nicht Mitglieder der Académie Française werden. Wenn einer unter die „Unsterblichen“ berufen wird, ist er dadurch aus der Académie Goncourt ausgeschlossen. Alljährlich bestimmen die Akademiker einen Preis von 5000 Francs für den Autor des besten Romans des Jahres. Als erste Akademiker beruft Goncourt Daudet, Guy de Maupassant, Mirbeau, Rosny aîné, Rosny jeune, Hennique, Gouffroy und Marguerite; zwei Plätze bleiben noch offen. Zola, welcher auf der Liste stand, schied wegen seiner Bewerbung um einen Akademiefauteuil gestrichen worden zu sein. Diese Stiftung voll auszuführen, reicht aber das vorhandene Vermögen nicht ganz aus. Nach einer Schätzung wird möglicherweise der Erlös aus dem Verlaufe der Kunstschätze 1,400,000 Francs ausmachen, während die Legate der Stiftung mehr als zwei Millionen erfordern. Dadurch wird eine Reduktion der Renten der Akademiker notwendig werden. Ueber sein Begräbnis traf Goncourt keine testamentarische Bestimmung.

Neueste Nachrichten.

Posen, 23. Juli. Aus Thorn wird gemeldet: Die Verhaftung des Schuhmachers Albrecht aus Thorn und des Schachmeisters Fahrin aus Roder, sowie ihrer Familienangehörigen erfolgte durch den Kriminalkommissar von Tausch und mehrere Beamte der Berliner Polizei unter Zuziehung der hiesigen Polizeibehörde. Es handelt sich angeblich um Spionage; Näheres ist vorläufig nicht zu ermitteln. Albrecht, der früher Hilfsgerichtsdienster war, wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er mit dem Graudenger Zuge auf dem Thorer Bahnhof ankam.

Hamburg, 23. Juli. Beim Fürsten Bismarck fand, dem Hamburgischen Korrespondenten zufolge am Dienstag Abend eine musikalische Soiree statt, bei welcher Professor Joachim-Berlin die Geige und Musikdirektor Sprengel-Hamburg die Klavierbegleitung spielte. Anwesend waren die Familien des Grafen Herbert Bismarck, des Grafen Rangau und die Familie Merk, Geh. Med. Rath Schweningher sowie Ghrtsander, Vater und Sohn. Bei der Ausfahrt am selben Tage wurden der Fürst und Graf Herbert mit einem Kornährenkranke gebunden und mußten sich durch ein Geldopfer lösen. Der Fürst war durch den Scherz sehr erheitert worden und trug noch später das blaue Seidenband um den Arm.

Hamburg, 23. Juli. Als der Dampfer „Prinz Heinrich“ heute früh nach Helgoland abfahren wollte, traf das Rad desselben einen neben ihm liegenden Schlepper und bohrte diesen in den Grund. Die Mannschaft des Schleppers wurde mit großer Mühe gerettet. Die „Prinz Heinrich“ ist nur leicht beschädigt, fuhr aber nicht ab, da sie repariert werden muß. Die Passagiere wurden zum Theil mit der Bahn nach Cuxhaven befördert.

Wien, 23. Juli. Zum Beweis, daß die Infurrection in Bulgarien einen ernsteren Charakter hat, wird der Neuen Freien Presse aus Saloniki berichtet: Türkentruppen stießen nördlich von der kleinen Ortschaft Demirhissar auf eine Bulgarenbande von ungefähr tausend Mann, die alle gut bewaffnet waren. Dieselben hatten sich im Perimgebirge festgesetzt und rückten langsam gegen die Ortschaften Nowkop, Melnik, Demirhissar und Stumniga vor. Dem türkischen Militair gelang es, die Bande einzuschließen und anzugreifen. Der Kampf war heftig. Die Bulgarenbande soll 500 Tode, Verwundete und Gefangene verloren haben. Sie zog sich darauf in das Perimgebirge zurück, wird aber verfolgt.

Telegramme.

Berlin, 24. Juli. Aus Alesund, 23. Juli meldet ein Telegramm: König Oscar von Schweden und Norwegen kam gestern Abend um 5 1/2 Uhr hier an. Das Schiff, auf dem sich der König befand, segelte zwischen zwei Reihen von zwei Fischdampfern und ungefähr hundert Fischerfahrzeugen hindurch, die sämmtlich reichen Flagenschmuck angelegt hatten und deren Insassen den König mit lebhaften Hochrufen begrüßten.

Aus Molde, 23. d., meldet ein Telegramm: Nachdem „Hohenzollern“ unter Nacht bei Narste vor Anker gelegen, kam heute früh 1/9 Uhr die Nacht König Oscars in Sicht und ankerte um 9 Uhr „Hohenzollern“ gegenüber. Der König begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“, wo ihn der Kaiser empfing. Beide Monarchen begrüßten sich auf's Herzlichste. Nach Vorstellung der Besolde wurde an Bord der „Hohenzollern“ ein gemeinschaftliches Frühstück eingenommen, während dessen die Kapelle der „Hohenzollern“ concertirte. Um 10 1/2 Uhr kehrte der König auf seine Nacht zurück nach herzlichster Verabschiedung vom Kaiser. Kurz

darauf ging die „Hohenzollern“ Anker auf, um die Fahrt nach Maeraal fortzusetzen. Das Wetter ist fortgesetzt trübe und regnerisch.

Nachdem der König von Schweden und Norwegen 10 1/2 Uhr von Bord gegangen war, setzte der Kaiser Wilhelm die Reise nach Merzob fort.

Hirschberg i. Schl., 24. Juli. Gestern lief der letzte, 11 Uhr 24 Minuten Nachts hier fällige Personenzug aus Berlin vor der Station Reibnitz auf den dort haltenden Güterzug und zertrümmerte drei Wagen desselben. Personen wurden nicht verletzt. Der Unfall hat nur einige Zugverspätungen nach sich gezogen.

Paris, 24. Juli. Der Freund Gambettas und frühere Minister Spuller ist in Dijon gestorben.

Paris, 24. Juli. Mit Bezug auf das in den Blättern erwähnte Gerücht, daß eine hiesige große Verwaltungsbehörde von einem Skandal bedroht sei, weil ein ungerechtfertigtes Deficit in der Höhe von Millionen vorliege, wurden verschiedene Versionen mitgetheilt. Nach der einen soll das Budget der Stadt Paris einen Fehlbetrag von 50 Millionen aufweisen infolge verschwenderischer Geldgebarung des Gemeinderaths für Wahlzwecke; nach der anderen Version hätte die Seinepräfectur 40 Millionen für Affanierungszwecke verwannt, während der Gemeinderath die Ausgabe noch nicht anerkannte.

Stockholm, 24. Juli. Das „Aftenbladet“ erhielt von André folgendes Telegramm von der Dänisch-Insel am 18., von Tromsø am 22. Juli abgesandt: Die Arbeiten der Expedition fahren ohne Unterbrechung in der befriedigendsten Weise fort; die dritte Etage des Ballonhauzes ist in der Ausführung begriffen. Die Füllung des Ballons findet anfang nächster Woche statt. Demnächst wird die Aufsahrt vor sich gehen, wenn der Wind günstig ist.

Karlbad (Schweden), 24. Juli. Der Dampfer „Freya“ ist gestern Nachmittag auf dem Fylensee gekentert und gesunken. Nur der Capitän, ein Matrose und 3 Passagiere wurden gerettet, zehn Personen ertranken, darunter die Frau und zwei Kinder des Capitäns.

London, 24. Juli. Die „Times“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Minister sind gestern den ganzen Nachmittag zu einer Beratung der kretischen Frage versammelt gewesen. Das Resultat der Besprechung ist unbekannt. Die Botschafter kamen bei ihrer vorgestrigen Beratung mit Rücksicht auf die Entwicklung der kretischen Angelegenheiten überein, weitere Instruktionen von ihren Regierungen zu erbitten.

Konstantinopel, 24. Juli. Der serbische Gesandte Georgewitsch that bei dem Großvezier und dem Minister des Auswärtigen müdlich Schritte wegen Anerkennung der türkischen Staatsangehörigen serbischer Nationalität als einer selbstständigen Nationalität und entsprechender Eintragung in die Matrikel, gleichwie dies bei den Bulgaren und Griechen der Fall sei. Der Großvezier versprach, das Verlangen dem Ministerrath vorzulegen; der Minister des Auswärtigen sagte seine Unterstützung zu. Morgen wird Georgewitsch in dieser Angelegenheit von dem Sultan in Audienz empfangen werden. Die von türkischer Seite verbreitete Nachricht von dem Austausch griechischer Banden in einer Gesamtsstärke von 300 Mann in dem Bilajet Monastir und in einer Stärke von 120 Mann in dem Bilajet Saloniki ist übertrieben. Die Zahl der Räuberbanden ist viel kleiner. Neuerdings laufen Gerüchte um über einen Ministerwechsel; das Großvezirat sei Kutschuk Said angeboten worden, welcher es indes abgelehnt hätte.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Szarder aus Kiew. — Nieburg aus Riga. — Freudensohn aus Warschau. — Rosner aus Tomaszow.
Hotel Victoria. Herren: Brojdes aus Charkow. — Dubniakow aus Elisawetgrad. — Steponow aus Astrachan. — Kapler aus Skwirsk. — Friedmann und Eisenberg aus Warschau. — Fulde und Landau aus Kalisch.

Olomit-Preise.

Warschau, 24. Juli 1896.

	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad	Nach Abschlag vom 2%	
Engros 100°	11.18	10.96
78°	8.72	8.55
Sm. Ausf. 100°	11.33	11.11
78°	8.84	8.67

Getreidepreise.

Warschau, den 24. Juli 1896
(in Waggonladungen pro Rubl Roggen.)

Reizen	von 77 bis 7
Fein Mittel	70 „ 71
Ordnär	65 „ 69
„ „ „ „	57 „ 5
„ „ „ „	55 „ 56
„ „ „ „	53 „ 64
„ „ „ „	70 „ 2
„ „ „ „	66 „ 69
„ „ „ „	62 „ 64
„ „ „ „	— „ —
„ „ „ „	— „ —

Coursebericht.

Warschau, den 24. Juli 1896.

100 Rubel =	216 Sp. 20
100 fl. =	4
100 Mk. =	4
100 Kr. =	2
100 Gr. =	2
100 St. =	2
100 B. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	2
100 B. =	2
100 C. =	2
100 D. =	2
100 E. =	2
100 F. =	2
100 G. =	2
100 H. =	2
100 I. =	2
100 J. =	2
100 K. =	2
100 L. =	2
100 M. =	2
100 N. =	2
100 O. =	2
100 P. =	2
100 Q. =	2
100 R. =	2
100 S. =	2
100 T. =	2
100 U. =	2
100 V. =	2
100 W. =	2
100 X. =	2
100 Y. =	2
100 Z. =	2
100 A. =	

„Dadurch, daß ich immer nur das „Ja, gern!“ von Ihren Lippen vernahm, Linda. Und — ich muß es Ihnen in dieser Stunde gestehen — dieses „Ja, gern!“, zu Jedermann in gleich lieblichem Tone gesprochen, trat mir immer hindern in den Weg, wenn ich mich Ihnen nähern wollte. Sie wissen, daß ich Sie liebe, Linda! Wie lange und wie sehr, das weiß nur die liebe, schöne Vergangenheit, in der wir noch gleich Kindern harmlos glücklich miteinander verkehrten! ... Einstens glaubte ich: Linda's Herz ist Dein! und baute darauf. Dann aber kam eine Zeit, da sagte ich mir: sie ist gegen Jedermann hold und lieb. Das „Ja, gern!“ ist die Sprache ihres Gemüths. Sie kann keine Unterschiede machen. Sie kann nicht „Nein“ sagen. So kann sie vielleicht auch nicht treu sein, sondern würde —

„Der Trautmann — ich verbiete Ihnen, weiter zu reden!“

Das klang wie eine Krügeklärung, aber er fürchtete sie nicht. „Ich sehe mein Unrecht ein, Linda“, sagte er. „Vergeben Sie mir! Ich war so unglücklich, lange schon — und wäre es fürs Leben geblieben, wenn Winter reißt hätte!“

Sie antwortete nicht, aber er verstand in ihren Augen zu lesen, denn er zog sie in seine Arme. „Sag mir nun schnell, warum Du nicht Frau Landrätin werden wolltest? Sicherlich doch nur um einer süßen, alten, niemals eingeständenen Jugendliebe willen, Linda, meine Linda!“

„Nein!“ antwortete sie unter Thränen lächelnd. „Ich muß ja „Nein“ sagen, nach dem Vorangegangenen. Oder — wäre es hier vielleicht wirklich einmal am Plage, mein verkanntes, verkehrtes „Ja, gern!““

„Nun könnt Ihr die Bowle immerhin auftragen lassen, Ihr lieben Leuten“, sagte Trautmann, als er gleich darauf, Linda am Arm, bei dem jungen Ehepaar eintrat. Amüsirter sah trübselig beifammen; er hatte soeben die Geschichte des abgelehnten Antrags vernommen und war gar nicht erbaud davon. Beim Zens! Die Beiden machen Gesichter, wie wenn sie sich soeben verlobt hätten! Linda! Trautmann! Irene ich mich?“

„Nein!“ sagte Linda klar und ernst. Dann sank sie in die geöffneten Arme ihrer Schwester. Und während Winter dahim seinen ersten, einzigen, unverdienten Korb zu verwinden strebte — während die Goldfische sich vergebens bemühten, über die Natur des ihr Bassin verdunkelnden Ungeheuers ins Klare zu kommen, gab es bei Amüsirter's eine sehr fröhliche Verlobungsfeier.

Der Bräutigam selbst sprach einen ernstheitern, kleinen Toast, welcher ein wenig vom Althergebrachten abwich, indem er weder die Liebe, noch die Frauen oder irgend ein andres der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Motive behandelte, sondern lediglich das Wort: „Nein!“

Unwiderlich.

Novellette
von
S. Jacobowski.

„Sieh nur Mama, die Bude ist jetzt wieder offen!“ rief die junge Dame aus; und noch ehe die Baronin antworten konnte, war Leonore vordausgeköllt, um auszufinden, was die kleine weiße Bretterhütte barg, die seit Wochen verschlossen gewesen war.

„Ah, ein Photograph!“ rief sie zu ihrer Begleiterin zurück. „Sieh nur, Mama! Da ist das Damenbad und hier sind einige famosse Waldaufnahmen!“ Sie wies auf drei Bilder, die in dem ersten blankgeputzten Kasten neben einander aufgestellt waren.

„Ganz nett“, urtheilte die Baronin von Breidenbach.

„Ubrigens ist hier eine Visitenkarte angeklebt.“ Und Leonore las: „Walter Müller aus Dresden.“ Wie das klingt! „Aus Dresden.“ Als ob das einen Menschen angehe, wo der Herr herkommt!

Sie verhumpte plötzlich, denn sie hörte Schritte hinter sich. Blühschnell nahm ihr Gesicht einen nachlässigen Ausdruck an; hochmüthig ließ sie ihre Augen noch einen Augenblick auf den Bildern ruhen und wandte sich dann langsam um. Sie sah wie ein junger Mann an ihr vorbeigang und vor der Thür der Bretterbude stehen blieb, um sie aufzuschließen.

Am ihre Mundwinkel spielte es ein wenig spöttlich. Sein junges Gesicht hatte etwas Frisches, aber das Sammetjacket mit den vielen Säureflecken mißfiel ihrem ästhetischen Sinn ungemain; und während sie an der Seite ihrer Mutter den Parkweg weiter hinunter schritt, dessen Ende sich im Sande des Strandes verlor, zuckte sie lächelnd die Achseln: „Der junge Mann hat Charakter. Hast Du sein Sammetjacket gesehen? Daß diese Leute von den Malern nur die Albernheiten lernen!“

Auf den Ruhebänken, die am Ausgang des Waldes standen, setzten sie sich nieder. Während die Baronin sich in einen Roman vertiefte, legte die junge Dame den weißen Sommerhut auf die Bank und starrte träumerisch auf die See.

Sie zog die Stirn kraus. Das war nun doch nicht, was sie gewollt hatte. Aus dem durchsäumten Berlin in die Stille eines kleinen Seebades, aus dem Einerlei der ewigen gesellschaftlichen Verpflichtungen in den Frieden einer auf

sich selbst gestellten beruhigten See ... das war ihre heimliche Sehnsucht gewesen, und als ihre sanfte und nachgiebige Mutter nur die paar Worte: „Eine neue Laune, voilà tout!“ entgegnet hatte, blieb sie eigenstänig auf ihrem Willen bestehen und zog das Fischerdorf den eleganten Bädern vor.

Sie fühlte es in diesem Augenblick mehr als je in den letzten vierzehn Tagen, daß ihre Mutter Recht gehabt hatte. Es war nichts mit Brunnshaupten. Diese häßlichen, kleinen Häuser, diese unangenehmen, trockenen Menschen, diese abscheulichen, altersgrauen Badesüden und diese laute, vergnügte Gesellschaft!

Ein Sonnenstrahl brach sich in dem Brillanten eines Ringes ihrer linken Hand und funkelte ihr ins Auge. Sie fuhr aus ihren Träumen auf und hob den Kopf. Da bog eben eine hohe Gestalt um die Ecke. Sie erkannte das Sommerjacket wieder. Ah, der Photograph war es, der mit seinem Kasten und dem Gestell vorbeileuchte. Er wollte gewiß von heute ab der Badegesellschaft seine Kunst widmen. Sie sah, wie er das Holzgestell unter den linken Arm schob und mit der rechten Hand tief grüßte. Erkannt hob sie den Blick, dann wandte sie den Kopf weg, als ob sie ihn nicht gesehen hätte.

Da schob ihm das Blut ins Gesicht. Kaum zehn Schritt von ihr entfernt, ließ er das blank Holzgestell ins Gras fallen und schickte sich an, seinen Apparat aufzustellen. Niederknieend hantirte er an der Lederhülle des Kastens, dann stand er auf, um ihn auf das Gestell zu heben. Wie unheimlich dachte Leonore, als sie bemerkte, daß er sich umgewandt hatte und sie plötzlich mit zusammengekniffenen Augen anstarrte.

Da kamen seine Schritte näher und eine tiefe Stimme fragte: Verzeihung meine Damen; ich wollte diese Waldpartie aufnehmen und bitte um die Erlaubniß, Sie mitphotographiren zu dürfen!“

Verwundert blickte die Baronin von ihrem Buche auf, aber noch ehe sie den Zusammenhang begreifen konnte, kam die kühle Antwort ihrer Tochter: „Ich bedaure! Wir sind nicht gern Staffage!“

Sie stand auf; aber schon klang diese Antwort zurück:

„Um — mehr als Staffage der Natur sind wir Menschen doch alle nicht, auch nicht — junge Damen. Im Ubrigen — bitte um Verzeihung!“ Er lüftete seinen Hut und drehte sich um.

Etwas verblüfft schauten ihm die Damen nach und wandten sich langsam dem Strande zu.

„Weißt Du, Mama, diese Antwort war eigentlich impertinent. Der Mensch scheint gar nicht so dumm!“ Und sie lachte plötzlich laut auf. Dann drehte sie sich, einer blühschnellen Eingebung folgend, nach dem Photographen um. Der lag schon lang ausgestreckt im Gras und nur sein Kopf sah über das Gras hinweg. Seine Blicke aber folgten ihr und sie lächelte befriedigt.

Sie sah ihn fortan täglich am Strande, wie er Kinder in weißen und roten Kleidchen photographirte und ab und zu auch Gruppenbilder aufnahm. Für jeden seiner Grüße hatte sie ein gnädiges Kopfnicken, und wenn sie ihn anschaute und sein junges, fast knabenhaftes Gesicht sich mit unsicherem Blicke von der Gewalt ihrer tiefblauen Augen fortwandte, glitt ein leichtes, spöttliches Lächeln über ihre Lippen.

II.

Die Julisonne stand hoch am Himmel, als sie vor den Glaswänden der Bretterbude stand.

„Gnädiges Fräulein wünschen?“ Durch seine Frage klang ein kaum merkliches Zittern.

„Ich möchte mich photographiren lassen. Aber am Strande, ganz allein, um meine Mama damit zu überraschen!“

„Sie sind sehr gültig!“ erwiderte Walter. „Aber können Sie nicht vielleicht schon vor 12 Uhr am Strande sein? Nachher sind so viele Menschen da, und das ist mir lästig!“ Er verneigte sich zustimmend, obwohl die Stunde ihm sehr wenig gelegen war, und Leonore ging weiter.

Am nächsten Vormittag wanderte sie den Strand entlang, weit über die Badesüden hinaus, aus denen der Lärm der Kinder- und Mädchenstimmen erscholl, bis an eine Einbuchtung der Dünen, die der Photograph zum Hintergrund seiner Bilder zu wählen pflegte. Er war schon da und hatte Alles vorbereitet.

„Wollen Sie, bitte, hier Platz nehmen?“ Er wies auf die kleine Holzbank, die vor der Düne stand.

„Ach nein“, lachte sie, „diese Bank photographiren Sie täglich sechs Mal. Dort auf den großen Stein im Wasser will ich mich setzen.“ Und sie ließ dem Strande zu, wo ein mächtiger Felsblock von den murrenden Wellen umspült ward und ließ sich darauf nieder. Dann wandte sie den Oberkörper halb herum, dem Meere zu, so daß ihr Profil sich leuchtend von der stillen, glänzenden Luft abhob.

„Nicht wahr? So ist es hübscher!“

„O gewiß — ungleich hübscher!“ stammelte er, während seine bewundernden Blicke an ihr haften. Dann fuhr er fort: „Darf ich bitten, das Kleid etwas über den Schuh zu heben! Es wird sonst feucht!“ Er eilte auf sie zu und hob die leichten Falten ihres marinesblauen Gewandes ein wenig empor. Dabei berührte sein gebeugter

Kopf ihre nachlässig im Schooße ruhende Hand. Sie zog sie langsam weg und der junge Mann trat verwirrt auf seinen Platz zum Apparat zurück.

Auf den Bässern lag jetzt die große flammende Sonne. Wenn ein schwacher Wind über die regungselose Fluth strich, fing sie leise zu schwagen an und tausend kleine Wellen trugen geschäftig ihre Murren bis an den Strand. Und tausend Funken leuchteten dabei auf und versanken wieder still. Kaum hörte man noch ein gedämpftes Lachen; vielleicht schwebte es aus dem Balde herüber, vielleicht aus den entfernten Badesüden. Durch das ausgedörrte Dünengras ging manchmal der Wind mit leisem Rauschen und scheuchte ein paar Erdschwalben auf, die tief in den Dünenhöhlen ihre Nester gebaut hatten.

„Danke ergehen“, durchbrach der junge Mann mit etwas heiserer Stimme die Stille und ließ das schwarze Tuch des Apparats fallen, „das Bild ist fertig!“

„Ich hoffe es wird gut! Wann bekomme ich die erste?“

„Heute ist Dienstag. Also am Freitag, gnädiges Fräulein!“

Da ließ sie ihren Sonnenschirm fallen. Er sprang hinzu und bückte sich rasch. Dabei streifte sein Haar ihre niederhängende Hand. Seiner selbst nicht mächtig, riß er sie an die Lippen, daß seine Zähne sich fest in die weiße, kühle Haut eingruben.

„Sind Sie toll?“ schrie sie auf und schlug ihm mit der freien Rechten ins Gesicht. Er fuhr zurück. Noch ehe er ein Wort stammeln konnte, war sie schon weggeköllt. Der Sand knirschte kaum unter den schnellen Schritten ihrer Füße. Jetzt lief sie an der Düne vorbei, die sich weit in den Strand vorschob, und nun war sie dem brennenden Auge des Mannes entchwunden.

Zieberhaft erwartete er den nächsten Tag. Aber als sie an ihm vorbeikam, sah sie über ihn hinweg, als wäre er gar nicht da, und um ihre Lippen ging ein kaum sichtbares verächtliches Lächeln. Als er ihr einige Tage später die Bilder zusandte, schickte sie ihm durch den Gärtner ihrer Villa statt zwanzig Mark dreißig. Er wurde leichtbläs, als er sah, daß sie den üblichen Preis wie um ein Almosen selbstständig erhöht hatte. An demselben Tage kam sie nicht an den Strand und als er Nachforschungen anstellte, erfuhr er, daß die Baronin mit ihrer Tochter nach Heiligendamm übergesiedelt sei.

Er hörte diese Nachricht und still ging seiner Hütte zu. Als er davor stand, redete er sich hoch empor und ballte die Faust, wie einer, den es nach Vergeltung dürstet.

III.

Der Regierungsrath Schmerling führte die junge Baronin v. Breidenbach in den Empfangsalon, indes seine Tochter Erna Leonorens linken Arm ergriff.

„Mama ist leider nicht wohl. Doch hat sie mich sehr gebeten, allein zu Euch zu gehen. Und so bin ich denn auf ein halbes Stündchen herübergekommen.“

„Wie lieb von Dir, Lore!“

„Ich bin wohl die Erste hier?“

„Ja, aber was thut das, Lore? Wir sind überhaupt heute nur eine kleine Gesellschaft. Mein Better Fritz bringt uns einen Freund mit, einen Maler, der schon einige Male bei uns gewesen, sonst ist nur mein Bruder Oskar da, das ist Alles!“ Schwägend betrat die beiden Mädchen den Salon.

„Ubrigens kannst Du wieder mein freundschaftliches Herz bewundern. Ich habe Dir den Maler zum Tischherrn angewiesen. Eine junge Berühmtheit, mußt Du wissen: Walter Müller Dresden!“

„Ah, der Seemaler? Hat der nicht jetzt die große goldene Medaille bekommen?“

„Ja, er ist jetzt sehr in Mode gekommen!“ mischte sich der Regierungsrath ein, der den Mädchen gefolgt war. „Aber er lacht bloß darüber. Wie das so geht“, sagte er noch gestern zu mir, „vor drei Jahren glaubte kein Mensch an mein Können, vor zwei Jahren lachte man meine Ofsseebilder aus und heute habe ich meiner alten Mutter ein Häußchen gekauft!“ Ich sage Ihnen, Fräulein Lore, ein Prachtwerk. Etwas offenerzig, aber treu wie Gold!“

„Na, gewiß ich kann mir schon denken, Sammetjacket, langes wirtres Haar und Farbe an den Händen!“

„Du bist eine unverbeßerliche Pessimistin, Lore“, schmolte Erna. „Ich will Walter Müller kein Loblied singen. Aber Du wirst ihn ja bald kennen lernen. Zur Strafe hast Du ihn ja auch zum Tischherrn bekommen.“

Sie erklärte über und über, und Leonore maß ihre Freundin mit großem erkantem Blick.

„Gelt, Erna, Du hättest ihn wohl lieber selbst zum Nachbar?“ flüsterte sie und drohte mit dem Finger; das junge blonde Mädchen aber legte sein heißes Gesicht an die Wange der Freundin. Lore ahnte ein süßes Geheimniß.

Da klingelte es draußen. Männerstimmen wurden laut und Fritz Schmerling erschien mit einem Freunde.

Als Walter in der Thür des Salons erschien, wandte Leonore das Gesicht nach ihm um.

„Ah ... Ein schwacher Laut drängte sich über ihre Lippen.“

„Wer war das? Wo hatte sie das Gesicht schon gesehen?“

„Darf ich bitten?“ Schmerling stellte vor: Herr Maler Walter Müller aus Dresden, Baroness von Breidenbach!“

Walter hatte sie sofort erkannt. Und während er sich tief verbeugte, schwellte ein stolzes Hochgefühl seine Brust. Jetzt nach drei Jahren stand er ihr nicht mehr als der unbekannte schlichter junge Mensch gegenüber, den sie gegühtigt und dem sie ein Goldstück geschickt hatte wie ein Almosen.

Und langsam richtete er sich hoch auf, um ihren Worten zuzuhören.

„Ich glaube, daß ich bereits die Ehre gehabt habe, gnädigste Baroness kennen zu lernen.“

„Wie —?“ entfuhr es den Lippen Ernas.

Leonore starrte ihn groß an. Wollte er am Ende eine Schuld — und Schande hier offen eingestehen? Sie hatte geschwiegen, um die Erinnerung an einen schmerzlichen Augenblick in ihm noch tiefer einzusargen. Was fiel ihm ein? Diese Kühnheit!

„Ja, das war in meinem herrlichen Brunnshaupten, einem kleinen Ofsseebad, das noch so frei ist von den Cultursegnungen der Modebäder! Nicht wahr, gnädigste Fräulein, dort war es doch?“

Sie rang noch immer nach Fassung. Der unerwartete Angriff hatte sie überrumpelt, und nun machte sie die Unbefangenheit, mit der er plauderte, und die stehhafte, lustige Art, mit der er sie behandelte, befangen. Eine sonderbare Empfindung schnürte ihr das klopfende Herz zusammen.

„Das war noch die harte Zeit, von der ich Ihnen schon oft erzählt habe, Fräulein Erna“, fügte er hinzu, da Leonore nicht antwortete, und sah dabei dem blonden Mädchen tief in die Augen. Sie aber bog den Kopf ein wenig auf die Seite und lehnte sich an ihre Freundin Leonore. „Da war ich noch ein armer Schüler der Kunstakademie zu Dresden, und alle Sommer war ich Photograph in Brunnshaupten, um mir zu sparen, was ich im Winter für mich und meine kranke Mutter brauchte. Nein, was ich da für ein guter Rechner war! Jedes Zehnmarkstück war für mich eine Woche Leben. Wenn da der April und Mai herankamen, hm, da reichte es zwar manmal nur für trocken Brot, aber es reichte doch. Dafür hatte ich in Brunnshaupten dann Freiheit und Licht und Luft und mein geliebtes Meer! Damals habe ich von Ihnen meine Gnädigste, den Auftrag erhalten, Sie zu photographiren, und einmal ...“

„Ich muß Sie noch sehr um Verzeihung bitten. Ich habe gewiß damals Unrecht gethan!“ warf Leonore jetzt ein. Ihr Athem flog, denn sie fühlte, daß sie seiner Sicherheit ohnmächtig und gedemüthigt gegenüberstand.

„O nein, die — Ohrsäge hatte ich verdient! Denken Sie sich, Fräulein Erna, das weite, blaue Meer so still und klar und darüber der große goldige Himmel, und vor dem Meere die gnädigste Baroness auf einem mächtigen Felsstein, und ich junges Malerlein mit einem photographischen Apparat davor ... am liebsten wäre ich da vor Entzücken in die See gesprungen. Mein Entzücken brach sich aber harmloser Bahn. Ich küßte dem Fräulein von Breidenbach etwas stürmisch die Hand. Ihre Revanche war — schlappend, aber verdient, denn ich hatte vergessen, daß ich in Brunnshaupten kein Leder, junger Maler sein durfte, wie daheim, sondern nur ein bezahlter Photograph. Sogar manmal — ein über Gebühr bezahlter! Nicht wahr meine Gnädigste?“

Er lachte sie herzhast an, und während Erna ihm erglühend und zärtlich ins Gesicht schaute, fand Leonore leichtes Verlegen vor ihm, hüßlos, fassungslos und stumm vor diesen dunklen Augen, von diesem klaren, spöttischen, fliegenden Blick.

„Aber nicht wahr, gnädigste Fräulein, Sie zürnen mir nicht mehr. Ich selbst habe Ihnen nie gezürnt,“ — er holte tief Athem — „ich empfand ja wirklich nichts weiter, als eine harmlose Malerfreude über das schöne Strandbild und seine reinen, ruhigen, leuchtenden Farben!“

Er streckte ihr die Rechte entgegen und unbewußt hob sie die ihre, die er respektvoll ergriff, um gleich darauf die beiden Hände Ernas an die Lippen zu führen. Und Leonore sah deutlich, wie lang und innig er die kleinen, schlanken Finger ihrer Freundin in den seinen hielt.

Ein jäher Schmerz durchzuckte sie. Sie wußte plötzlich, daß sie diesen Mann nun lieben mußte — denselben Mann, den sie in dieser Minute unwiederbringlich verloren hatte.

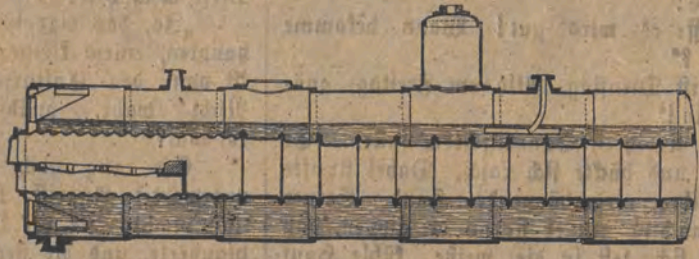
— **Ein neuentdeckter Fluß.** Man sollte es bei der heutigen Kenntniß der Erdoberfläche kaum für möglich halten, daß noch große Ströme existiren, von deren Dasein wir keine Kenntniß haben. Und doch kann das sein. So hat kürzlich Robert Bell von der Dominion Geologicat Survey in der Provinz Quebec einen Fluß entdeckt, den er für den sechsten unter den großen Strömen der Welt erklärt. Sedenfalls ist dieser neu entdeckte Strom der größte der Provinz Quebec, und es erscheint in der That unverständlich, daß in einem doch immerhin ziemlich durchforschten Land ein so großer Wasserlauf von keinem Reisenden, keinem Forscher bemerkt wurde. Der Fluß, für den die Indianer übrigens keinen Namen haben, ist 500 englische Meilen lang und sehr tief, er scheint auf einem großen Theile seines Laufs für Dampfer schiffbar zu sein; seine mittlere Breite beträgt 1,6 Kilometer, also mehr als eine englische Meile, und er hat Erweiterungen von mehreren Meilen Breite.

H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.

Dampf-Maschinen

über 1000. Ausführungen, mit Schieber- und Ventilsteuerung
Einfache, Compound- u. Tripel-Maschinen
für Druck bis 12 Atm; geringster Dampfverbrauch, Ausführung bis 5000 Pferdekraft.



Dampfkessel

über 5000 Ausführungen.
Cornwallkessel mit Patent-Feuerrohren
Hochdruckkessel mit Patent-Feuerrohren
bis zu 14 Atm. Arbeitsdruck. Beide Systeme liefern 25-30 Kp. Dampf pro qm Heizfl. und Stunde bei höchster Ausnützung des Brennmaterials.
Feuerrohre ganz geschweisst. Kein Niet liegt im Feuer.

Röhrenkessel

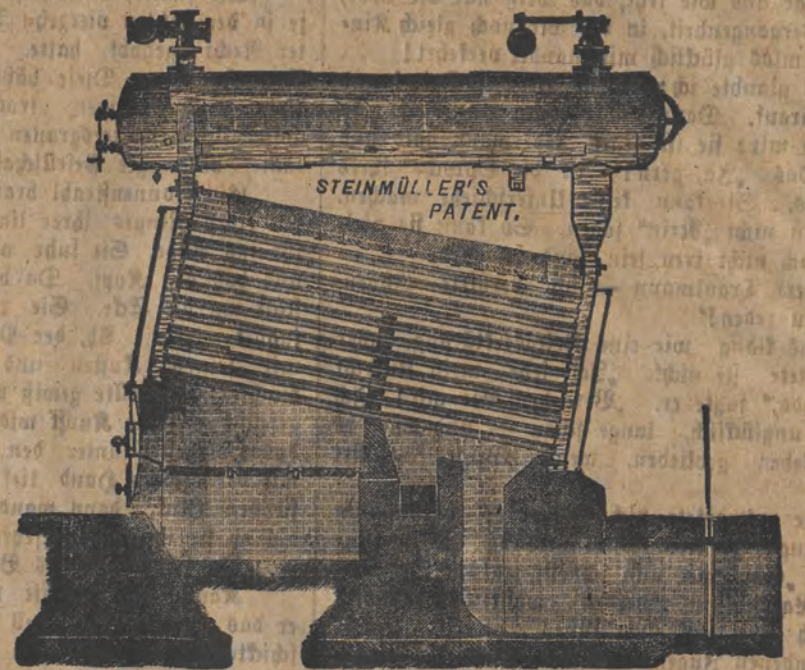
Doppelkessel und combinirte Kessel

Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems

Vertreter für Lodz: Herr Karl Laska, Lodz.

Vertreter für Tomaschow: Herr Bruno Ostermann, Lodz.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 21jährige Betriebsdauer.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 6 Steinmüller-Kessel mit zusammen 1456 Quadratmeter - 5 istliche in Betrieb. Nähere Auskunft auf unserem Bureau im Kesselhause, hinter dem Haupt-Industrie-Gebäude.

L. & C. Steinmüller.

Summersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Segründet 1874.

In Bedon bei Audrzejow sind noch einige Sommerwohnungen zu vermieten.

Bur Umzug-Saison

empfiehlt
N. B. MIRTENBAUM,

33 Petrikauerstraße Nr. 33:

Teppiche in Plüsch, Linoleum und Wachstuch,
Läufer in Plüsch, Linoleum, Wachstuch, Wolle, Gummi und Cocos.

Tischdecken in Plüsch und Wachstuch.
Linoleum, Stückwaare und Teppiche in Breite von 3 Arschin.
Großes Lager

gebogener Möbel
der Firma „Wojciechów“
zu äußerst billigen Preisen.

Meister- und Gesellenbriefe für sämtliche Innungen

Sets zu bekommen in der Lithographischen Anstalt, Petrikauer-Strasse Nr. 108 und in der Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur Kenntniss, daß ich mein

Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring, **Zawadzka-Strasse Nr. 10**

verlegt habe und bitte, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch weiter zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren Strohwittern die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: „Flaki.“

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Hiermit beehre mich zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, daß ich am 1. August l. J. in Lodz, **Grüne-Strasse Nr. 3** eine

Filiale

meiner Dampffärberei und chemischen Waschanstalt, sowie Desinfectionskammer

eröffne. Mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll
Ch. Geber in Warschau.

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigungs-Anlagen

nach den Patenten **Dervaux & Reiser** für

Kesselspeisewasser,
Fabrikationswasser,
Stadt- und
Fabrikabwasser.

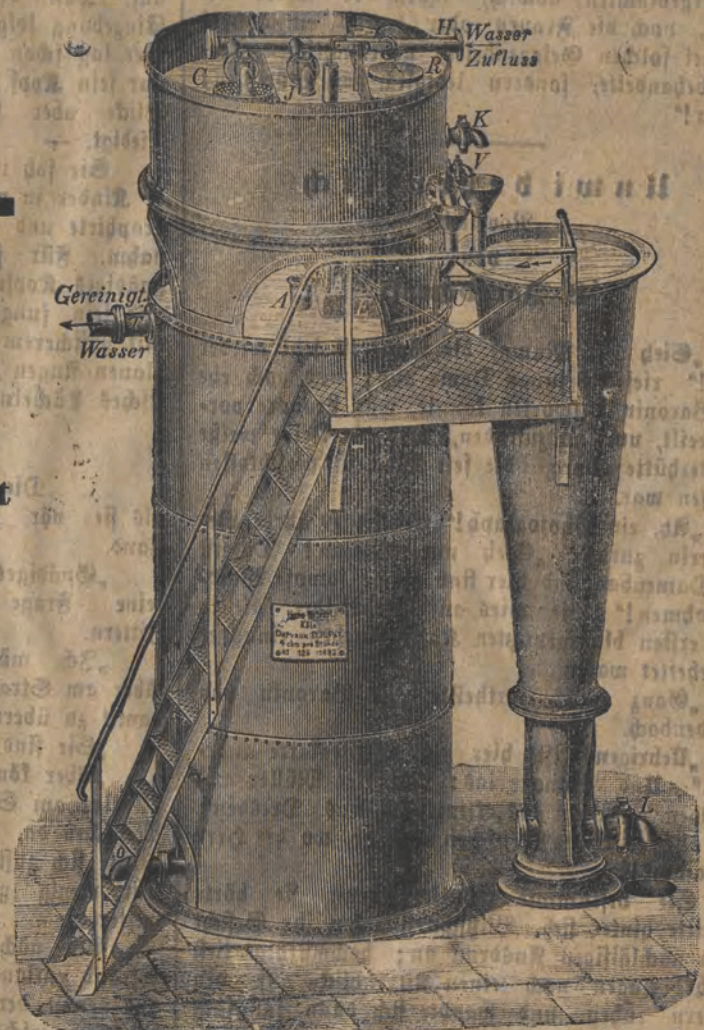
Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und 2500 Kesselreiner im Betriebe.

PRÄMIIRT.

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.

General-Vertreter für Polen:

Rahl & Schülde Lodz.



Schmalspurige Bahnen

empfiehlt das Handelshaus

Mikołaj Braumann in Warschau,

5. Jasná 5.

General-Repräsentation der Firma **Orenstein u. Koppel** in Dortmund und Berlin.

BILLIG!

BILLIG!

TUCH- UND CORD-NIEDERLAGE S. WEKSLER,

Nr. 7. Dzielna-Strasse Nr. 7.

Umzugshalber grosser Ausverkauf bis zum 1. August cr.

Verbliebene Reste aus ganzen Stücken der Sommer- u. Winter-Saison

zu sehr ermässigten Preisen.

Vom 1. August wird mein Lager nach der Dzielna-Strasse Nr. 4, neben der Apotheke des Herrn Gluchowski, übertragen.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Impérial“, Warschau.

Garten-Restaurant J. Ryszak,
Gde Przejazd- und Łagowostraße
Heute, Sonntag, den 26. Juli, 6 Uhr Nachm.:

CONCERT

des Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Schöber.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 26. Juli 1896:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.
Anfang 8 Uhr.

Benndorf.

Das Tapezier- und Decorateur-Atelier
von
Johann Felix Krause aus Warschau,
Promenaden-Strasse Nr. 11, Haus Jakubowicz,
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Anfertigung
sämtlicher, von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten
Arbeiten zu mässigen Preisen.

Eine große Auswahl von

Monogramme-Vorlagen

für Stickerie u. s. w., traf soeben ein in:

L. Zoner's Buch-, Kunst-, Musikalien- und
Landkartenhandlung, Petrikauerstrasse Nr. 90.

K. u. K. Hofl.: Priv. u. patent.
10,000 Beweise!!!
!!!Kein Lauffholzwamm und Fäulniss mehr!!!

Ein Versuch genügt!

„EXSICCATOR“

de RITTER.

Comptoir: Warschau, Marszałkowska 111.
Broschüre gratis und franco.

Ein Cornwall-Kessel,

80,5 Quad.-Meter Heizfläche, gebraucht, aber gut erhalten, ist preiswerth zu verkaufen.

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

- Unter Nr. 806F, an der Lipowa- und St. Andreas-Strasse gelegen, Eigenthum des August Follat und August Folsht, erste Anleihe in der Summe von Rs. 10,000.
 - Unter Nr. 320 abp., an der Leszno-Strasse gelegen, Eigenthum der Simon und Erye Rusicki'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 25,000.
 - Unter Nr. 42, an der Zachodnia-Strasse gelegen, Eigenthum der Karl und Emma Klutowski'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 30,000.
 - Unter Nr. 1142a, an der Widzewska-Strasse gelegen, Eigenthum der Rosalja Müller und der Eheleute Adolf und Analia Müller, Zuschlags Anleihe in der Summe von Rs. 18,000.
 - Unter Nr. 270 h h an der Bielona-Strasse gelegen, Eigenthum der Schmul Łajz und Chaja Szymanski'schen sowie Tro und Naja Wl'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 15,000.
 - Unter Nr. 321 nn, an der Rosantiner-Strasse gelegen, Eigenthum des Moszel Łajz Łajz, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 35,000.
 - Unter Nr. 1091, an der Widzewska-Strasse gelegen, Eigenthum des Moszel Łajz Łajz, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 25,000.
 - Unter Nr. 1175, an der Główna-Strasse gelegen, Eigenthum der David und Ruchle Przytycki'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 18,000.
- Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
- Łódz, den 13. (25.) Juli 1896.
Präsident: E. Gröbfi.
Bureau-Director: A. Rosicki.

3 Zimmer und Küche

in der 2. Etage, sowie ein Cavalier-Zimmer in der ersten Etage, sind sofort preiswerth zu vermieten. Auch in der 1. Etage kann eine elegante Wohnung, bestehend aus 5-6 Zimmern und Küche, abgegeben werden. Näheres Dzielnastrasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Dr. C. v. Stankiewicz,
Frauenarzt,
zeigt an, dass er wieder in Łódz anwesend und für kranke Frauen täglich von 9-11 und von 4-6 Uhr, Petrikauer-Strasse 46, Apotheke des Herrn Müller, zu sprechen ist.

Zwei Bauplätze

in Radogoszcz, unweit der Häusler'schen Ziegelei nebeneinander gelegen, jeder 40 mal 76 Du.br. Ellen groß, unter ganz günstigen Bedingungen für 1500 Rubel resp. 3000 Rs. zu verkaufen. Zu erfragen Przejazd-Strasse Nr. 25, beim Wächter: (Дворникъ).

Zu vermieten

Widzewskastr. Nr. 85.
1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II. Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs. — 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer 60 Rs. Zu erfragen Przejazdstr. Nr. 11.

56 Jgd. Wiener gebog. Sessel

sind zu staunend billigen Preisen zu verkaufen. Auskunft ertheilt der Stróž des Hauses Lipszyc, Cegielnianastrasse 35.

Privat-Heilanstalt

(Gde Siegels und Wschodniastrasse).

Sprechstunden:
9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10-11 Dr. Maybaum, Nagen- und Darmkrankheiten.
11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Nagen- u. Darmkrankheiten.
11-12 Dr. Bundo, innere, spec. Nervenerkrankheiten (electriche Behandlung) und Frauenkrankh.
12 1/2-1/2 Dr. Littaner, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst u. Freitag).
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungens- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2-3 Dr. K. Jasiński, Frauenkrankheiten (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
2-3 I. F. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
2-3 Dr. Finkas, innere und Kinderch.
4-6 Dr. Krusche, chirurgische Krankheit. (Montag, Mittwoch und Sonnabend).
Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Compagnon

mit Rs. 8 bis 10,000 wird gesucht. Offerten an die Exp. d. Bl. sub Z. H. 100 erbeten.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
Widzewska 71, vis-à-vis Leszkiego Kohlenplatz.

!Obiady!

wiejskie na świeżem masle od 12 do 3 po południu. Ul. Piotrkowska Nr. 69, mieszkanie 14.

Tüchtiger Buchhalter,

welcher russisch und deutsch perfect correspondirt, ist für einige Stunden täglich disponibel. Adresse: „C. D.“ an die Redaction dies. Bl.

Dr. med.
A. Krusche
wohnt gegenwärtig Andreas-Strasse Nr. 2, Haus Längen. Sprechstunden von 3 bis 5 Uhr, ausschließlich in chirurgischen Fällen.

Telephon, electriche Glocken, Blithabletter richtet ein in der Stadt und auf der Provinz mit Garantie, die electriche Anstalt von
A. Szumowski,
Warschau, Nowo-Senatorska Nr. 7.

Ein großer Laden

mit anstoßender Wohnung, Remise, Keller und großem Hofraum, ist vom 1. October cr. billig zu vermieten.
Nowadowska-Strasse, (welche jetzt gepflastert ist), Nr. 9 beim Wirth.

Im Paradies.

Sonntag, den 14. (26.) Juli 1. S. und an den folgenden Tagen, mit Ausnahmen von Montag und Mittwoch:

Concerte

der Musikkapelle des 38. Lo-bolski'schen Inf.-Regiments.
Entree 15 Kop. — Kinder zahlen 10 Kop.
Anfang der Concerte an Sonntagen um 6 und an Wochentagen um 7 Uhr Abends.

Restaurant zum „Lindengarten“.

Täglich:
CONCERT

der
Carlsbader Damen-Capelle.
Achtungsvoll
N. Michel.

Kuhpocken-Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,
ehem. Assistent im Kinderhospitale in Warschau,
Petrikauer-Strasse No. 58,
gegenüber der Pognanski'schen Niederlage.

3 Cornwall-Kessel,

75, 50 und 30 □ Meter Heizfläche, erster mit Galway-Röhren und letzterer mit completer Armatur und Probe, sowie eine Dampfmaschine von 60-70 Pferdekraften, sind unter günstigen Bedingungen zu verkaufen bei
M. Szwarcz,
Wschodnia-Strasse Nr. 16.

Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von Dr. Solman.
Warschau, Aleksa Głuchowski'sche Nr. 9.
Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung von 2 bis 4 Rubel täglich.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,
Ältester Feldscheer
Poludniowa Nr. 6.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herzigowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Galle von Lachgas ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch mit Caffee „Sanitas“.
Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.
Überall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von
M. Kaplan
unter Mitwirkung eines tüchtigen Assistenten H. Ludw. Böcke werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mässigen Preisen angefertigt, sowie schlecht passende Gebisse umgearbeitet, alle schadhafte Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.
Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Srednit, von 1. Juli Gde Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,
Petrikauerstrasse Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie Pelze zum Aufbewahren in der Sommerzeit. Die Aufarbeit übernimmt Strohhüte zum Waschen und Umräumen.

F. SCHICHAU in Elbing

liefert

Stationäre Dampfmaschinen

== aller Größen ==

für industrielle Etablissemens, Wasserzwecke, electrische Beleuchtungsanlagen, in stehender und liegender Anordnung, Dampfmaschinen, Cylindere-Condensationsmaschinen und namentlich

Receiver Compound-Maschinen
mit stufenweiser Expansion in 2 und 3 Cylindern.
Höchste Sparsamkeit im Kohlenverbrauch und gleichmäßiger geräuschloser Gang werden garantirt.

== Prospekte und Kostenanschläge gratis. ==

Rahl & Schülde.

Lodz, Bulzanskastraße 127.



Photographische Apparate und Utensilien.

Lager

Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering,

Optiker.

Waldschlößchen.

Während der ganzen Saison:

Täglich Concert

der neungagierten Siedler Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Zuchtman.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen:
FRÜH-CONCERT.
Anfang 6 Uhr.



Wynalazog i twojro lego przemyśln.

MIT GESETZLICHEM SCHUTZE GEGEN NACHAHMUNG

Do nabycia we wszystkich większych składach mebli

Henryk Kupczyk,
Reprezentant na Łódź i prowincye.

Potsdamer-Str. 113. **BERLIN W.** Villa II.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Eigene Villa mit schönem Garten

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die

Badeanstalt im Hotel Hamburg

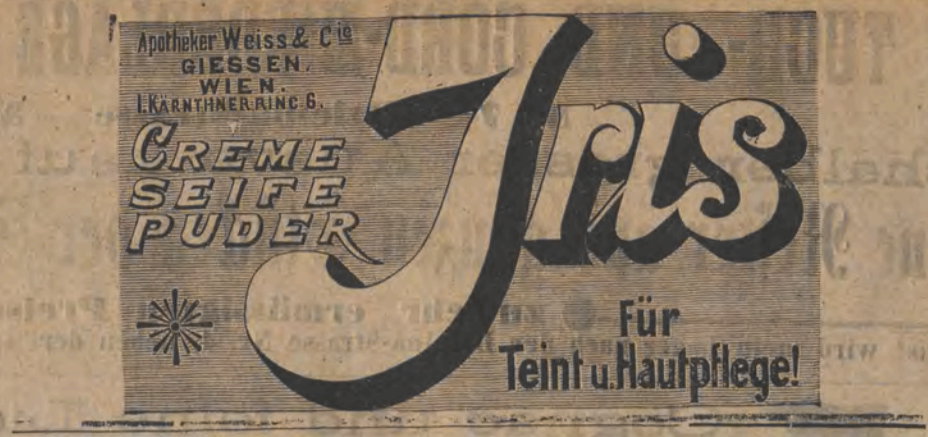
(Wannen- und Douche-Bäder)

die von Grund renovirt und elegant und sauber ausgestattet worden ist, vom 1. Juli ab übernommen habe. Indem ich dieselbe der Benutzung des geehrten Publikums empfehle, zeige ich gleichzeitig an, daß die Preise ermäßigt sind und zwar kosten **Wannenbäder mit Baden 30 und 40 Kop.** (früher 50 Kop.), **Douche mit Baden 15 Kop.** bei aufmerksamster Bedienung.

Hochachtungsvoll

B. Bern,

Restaurateur im Hotel Hamburg.



Apotheker Weiss & Co
GIESSEN.
WIEN.
KÄRNTNERRING 6.

Jris

Für Teint u. Hautpflege!

Geübte

Drehketten-Raschelarbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Beer & Co., Liegnitz, Schlesien.

MEISTERHAUS.

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Bladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn J. Mackiewicz.

Connabends, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Das seit dem Jahre 1862 bestehende

Möbel-Magazin

der vereinigten Tischler in Warschau,

ist nach der Marszalkowska-Strasse Nr. 152, Ecke der Geywaszka-Strasse Nr. 18, über der Conditorei von Stengel, verlegt worden.

Das Atelier für Reparaturen von Kunstfachen und Antiquitäten von

Zdzislaw Wolski in Warschau,

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73,

übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor, Bernstein, Elfenbein, chinesischem Lack; ferner Kronleuchter aus Crystall, venezianische Spiegel u. s. w. Inkrustirte Sachen, Fächer, Puppen und Möbel-Antiquitäten werden unter strengstem Beibehalt des Styls ausgebessert.

Baugewerk-, Tischler-, Bahnmeister- u. Tiefbauschule

Sternberg in Mecklenburg.

Auskunft durch Director M. Wenck, Architekt.

Eine große Parthie

!Cord-Reste!

werden pro Pfund billig abgegeben bei

P. Graf, Petrikauer-Strasse Nr. 89.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik

E. T. Neumann,

Lodz, Ecke Polnocna- und Solnastraße Nr. 29.
Telephon-Verbindung Nr. 632.

E. Schütz.

Petrikauer-Str. Nr. 43.

empfiehlt täglich irische Tafelbutter à 40 Kop. pr. Pfund.

Eine noch gut e haltene, 60Pferdige, liegende **Dampfmaschine** nebst einer Ventilatorpumpe, billig zu verkaufen.

Ernst Reichelt,
Bernstadt i. Schl.

Sool- und Seebad

Ost-Dievenow,

natürliche, stark kohlenensäurehaltige Soolquellen, gespeist durch den Fürst Bismarck-Sool-Sprudel, weltberühmt durch Wellenschlag. Zimmer im Kurhause von 1.50 M. an, volle Pension 3 1/2 Mark.

Ein anständiges

Fräulein,

welch die russische, polnische und deutsche Sprache beherrscht und Zeugnisse vorzeigen kann, sucht per sofort irgend eine Beschäftigung als Stütze der Hausfrau oder dergl. Adresse Nikolajewski-Strasse, Hotel Rom, Zimmer Nr. 16.

Ein praktischer

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges u. nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres Zawadzka-Strasse Nr. 25, Haus Salomonowicz. Officine links, Wohn. 12.

Sprechstunden täglich von 11-2 und von 7 Uhr ab.

Mein Bureau

befindet sich vom 15 Juli cr ab Dzielnastr. Nr. 3, Haus Prussak, 1. Etage

Adolf B. Rosenthal.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken - Impfung stets frisch), wohnt jetzt

Nowomiejska-Strasse Nr. 4,
vis-à-vis der Droguen-Handlung Lipinski



Selenenhof.

Sonntag, den 26. Juli a. cr.:
Früh- und Nachmittags-Concert.

Unser Comptoir

befindet sich von nun an Petrikauerstraße Nr. 132.
Gebr. Grawe.

Wohnungen zu vermieten.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 118, Wohnung 16.

Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, und außerdem ein Zimmer, zu vermieten vom 1. Juli und auch später. Nawrat-Strasse Nr. 44. Zu erkundigen Bismarck-Strasse Nr. 109, beim Wirth R. Lober.

Ein Laden

nebst anstößendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres Krulka-Strasse Nr. 6.

Zu vermitteln

2 elegante Zimmer

eventuell auch einzeln, mit natürl. Durchgang nach der Petrikauer-Strasse, im Haus: Brans, Promenadenstraße. Näheres beim Stróz.

2 Zimmer, Küche und Entree

somit zu vermieten. Petrikauer-Strasse, Haus Apotheker Müller.

Eine Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern und Küche, ist sofort zu vermieten; selbige kann auch getheilt abgegeben werden. Nikolajewski-Strasse Nr. 53, Wohnung Nr. 3.

Sofort zu vermieten:

1 Zimmer und Küche,

Wasserleitung und Entree. Näheres Przejazd-Strasse Nr. 14, vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Im Hause Polubnowastraße Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.

Zwei einzelne Cavalierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 Geschäftslocale sind vom 1./13. Juli preiswürdig zu vermieten, Polnocna-Strasse Nr. 297, bei

J. Monitz.

Ein schöner Laden

mit sehr großem Schaufenster nebst zwei angrenzenden Zimmern sowie mehrere Parterrezimmer, geeignet als Comptoir, Lagerräume oder Wohnung, per sofort Petrikauer-Strasse Nr. 113 neu, preiswürdig zu vermieten, ebenso auch eine Remise.

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, vent. mit allen Bequemlichkeiten im 2. Stock, Offizine, sowie einzelne Zimmer per sofort Petrikauer-Strasse Nr. 113 neu, preiswürdig zu vermieten.

Ein schöner großer Laden,

geeignet für Sattler-, Galanterie- und Kurzwaaren, ist sofort zu vermieten. Näheres beim Stróz, Przejazd-Strasse Nr. 12.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[26. Fortsetzung.]

„Wir haben, trotz der Hochzeiten, Zimmer im selben Stockwerke bekommen, in dem Sie wohnen. Frau Gräfin,“ bemerkte Rhoden, als sie das Gasthaus erreicht hatten, in dem Bemühen, ein gleichgültiges Gespräch anzuknüpfen. „Allerdings hat uns die liebenswürdige Hotelbesitzerin gleich erklärt, wir könnten die Zimmer nur für zwei Tage haben, sie seien für später schon vergeben. Wir konnten die schöne Frau Straubinger auch beruhigen, da Herbert bereits morgen wieder fort will, vorausgesetzt, daß Sie einverstanden sind.“

„Ich fahre morgen auf jeden Fall fort,“ unterbrach Herbert fast rauh seinen Freund. Die Entschliessungen meiner Frau können jetzt keinen Einfluß mehr auf die meinigen haben.“

Du triffst aber den Ton des Geherrn und Gebieters ausgezeichnet; Deine Frau sollte Einsprüche erheben,“ sagte Rhoden scherzend, obgleich er über Herberts Bemerkung erschrocken war.

Herbert zog die Uhr. „Es ist noch sehr früh, wir können später darüber bestimmen,“ entgegnete er. „Ich muß Dich um die Erlaubniß bitten, Dich auf Deinem Zimmer aufsuchen zu dürfen, ich habe mit Dir zu sprechen.“

„Pauline wird oben sein,“ antwortete sie zögernd.

„Du kannst sie wohl fortschicken, ich muß Dich allein sprechen.“

Sie nickte und schritt leicht und grazios, von den beiden Herren gefolgt, die Treppe empor. Niemand konnte ahnen, wie sehr der jungen Frau das Herz klopfte. Auf dem Corridor reichte sie Rhoden die Hand mit einem tieftraurigen fragenden Blicke, der ihm in der Seele weh that. Ohne zu wissen, was Herbert eigentlich beabsichtigte, erwiderte Rhoden diesen Blick so heiter, zuversichtlich und ermunternd, als wäre Alles in schönster Ordnung, und küßte in herzlicher Ehrerbietung die schlanke weiße Hand Gertruds.

3. Kapitel.

Rhoden trat mit dem Grafen in dessen Zimmer ein und schloß die Thür so nachdrücklich, daß sich Herbert verwundert umsah. Dann stellte Rhoden sich vor seinen Freund hin und fragte ganz empört: „Sage mir nur um Himmels willen, Mensch, wie Du dazu kommst, in diesem Tone, mit Deiner jungen Frau zu reden. Grade von Dir ist mirs ganz unerklärlich. Was soll denn das bedeuten?“

„Den Anfang vom Ende,“ entgegnete Herbert ernst und schloß seinen Handteller auf, aus dem er eine ziemlich große, prachtvoll gearbeitete Cassette aus Rosenholz nahm. Der reiche Silberbeschlag derselben zeigte in den mannichfaltigsten Verschlingungen das Wappen und den Namenszug der Grafen Frankenthurn.

Verblüfft sah Eothar den Freund an. „Ich verstehe Dich nicht.“

Den Anfang vom Ende, was heißt das? — Ich habe Dich gewarnt, Herbert,“ fuhr Rhoden eindringlich fort, „als Du Dich in den Kopf gesetzt hattest, um Gertrud Meyer zu werben. Freilich, ein Weib wie sie ist ja dazu angethan, dem Ruhigsten die Besinnung zu rauben. Du hättest aber mir folgen und fliehen sollen; Du hast es nicht gethan! Zum zweiten Male hast Du meinen Rath in den Wind geschlagen, als ich Dir empfahl, wenigstens sofort nach der Trauung Deiner jungen Frau die volle Wahrheit zu sagen. Daß ein Charakter wie der Gertruds nicht sobald eine derartige Täuschung verwinden würde, war doch vorauszusehen. Wie Du Dich mit ihr auseinandergesetzt hast, weiß ich freilich nicht; doch nach Eurem gegenseitigen Verhalten zu schließen, ist von dem geträumten Märchenglück, das der Prinz der Schürferin bereitet, eben nicht viel eingetroffen. — Verzeih, wenn ich Dir weh thue,“ unterbrach er sich, als er die unwillige Geberde Herberts bemerkte, mit welcher dieser die letzten Worte beantwortete. „Aber sieh, ich wäre ja nicht Dein Freund, wenn ich nur aus conventionellem Lactgefühl jetzt schwiege, wo ich ahne, daß

Du wieder Deiner Frau gegenüber einen falschen Weg einschlagen willst. Es ist zwar immer mißlich, sich in einen Streit zwischen Eheleuten zu mischen, weil die Kriegskosten in der Regel der Dritte bezahlen muß; aber selbst auf diese Gefahr hin bitte ich Dich, sage mir, was Du vor hast, sage mir, was Du zu thun gedenkst?“

Herbert warf das Tuch fort, mit dem er an dem Silberbeschlage mechanisch herumgeputzt hatte, und richtete sich hoch auf. „Du meinst's gut, Eothar,“ sagte er, „und ich nehme es Dir deshalb auch nicht übel, daß Du mir gegenüber so gern ein wenig den Mentor und Vormund spielst. Es ist wahr, meine Liebe für Gertrud hat mich einen Irrthum begehen lassen, den ich schwer gebüßt habe; aber ich bin eben im Begriff, diesen Fehler wieder gut zu machen. Ich werde ihr ihre Freiheit zurückgeben.“

„Unmöglich, Herbert — das kann nicht Dein Ernst sein,“ rief Rhoden in höchster Bestürzung. „Sedenfalls hoffe ich, daß Deine Frau klüger ist als Du, und diese Freiheit nicht zurücknimmt!“

„Sei sicher, niemals wird ihr ein Geschenk willkommener sein,“ entgegnete der Graf voll Bitterkeit. „Und nun bitte ich Dich, reden wir kein Wort mehr über den Gegenstand. Die Sache ist bei mir längst beschlossen. Dir sagte ich bis heute nichts, weil Du wahrscheinlich Vermittlungsvorschläge gemacht hättest, die überflüssig gewesen wären. Ich hat Dich aber, mit hierherzukommen, damit Du Gertrud mit Rath und That zur Seite steht. — Du bist ja auch ihr Freund. — Ich reise natürlich noch heute ab.“

Rhoden hatte sich in einen Sessel fallen lassen und gerieb in grimmig die Spitzen seines Schnurrbartes. „Und weiß Deine Frau, was Dich hierhergeführt hat?“

Graf Eandstrom zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht. Uebrigens besitzen ja die Frauen eine außerordentliche Fähigkeit, zu errathen!“

„Gewiß,“ darum war sie auch heute so erfreut, als sie Dich sah,“ bemerkte Rhoden sarkastisch. — „Aber, Mensch, fuhr er plötzlich auf, „Du begehst ja einen Doppelmord; siehst Du denn nicht, daß Dich Dein Weib liebt?“

Herbert sah den Freund erstaunt an. „Ich bin leider vom Gegentheil überzeugt,“ sprach er traurig. „Doch genug. Erwarte mich hier, oder lasse Botschaft zurück, wo ich Dich finde.“

Rhoden sagte hastig nach der Hand des Freundes. „Nein, Herbert, geh nicht, lasse mich zuerst mit ihr sprechen. In dieser Stimmung verdirbst Du Alles; Du erweckst ihren alten Trost, und dann ist Alles aus. Bleib hier, und lasse mich zuvor zu ihr gehen.“

„Ich habe nur zu lange geschwiegen, Eothar: es ist die höchste Zeit, daß ich rede. Ich brauche keinen Unterhändler.“

Noch einmal hielt ihn der Baron zurück. „Und was wird aus Dir, wenn sie Deinen Vorschlag annimmt? Denn Du liebst sie; heute mehr noch das blühende, herrliche Geschöpf, als vor einem Jahre das schlanke Mädchen, das in so stolzer Schönheit uns entgegentrat. Was wird aus Dir, wofür wirst Du leben?“

„Sorge nicht, Eothar,“ sagte Herbert und erhob das Haupt. „Ich bin kein Schwächling, der sich eine Kugel durch den Kopf jagt, weil ein Weib ihn verschmäht. Ja, ich liebe sie, mehr als Du ahnen kannst, liebe ich sie. Aber höher noch als diese Liebe, als Gertrud selber, steht mir meine Selbstachtung. Und wofür ich leben werde? Ich werde meine Pflichten erfüllen, das ist doch selbstverständlich.“

„Wie ein alter Römer,“ brummte Rhoden, nachdem Herbert das Zimmer verlassen hatte, und lief dann erregt in dem Raum auf und ab. Es fiel ihm nicht ein, fortzugehen, hier wollte er bleiben, bis der Freund zurückkehrte. Als er vor prickelnder Ungeduld es nicht mehr aushalten konnte, setzte er sich an den Schreibtisch, zog ein Briefblatt aus der offenen Mappe und schrieb an seine Braut.

„Theuerste Ingeborg!

„Daß es Narren in der Welt giebt, habe ich zwar immer gewußt, aber daß auch Herbert Landstron zu ihnen gehört, diese Entdeckung machte ich erst heute, vor zehn Minuten. Und ich kann seine Nartheit nicht hindern! Hast Du mich schon in schlechter Laune gesehen? Gewiß nicht, sollst es auch nicht. Aber in diesem Augenblick bin ich es in einem solchen Maße, wie ich es von mir für unmöglich gehalten hätte. — — —“

Und in diesem Tone ging das Schreiben noch vier Seiten fort und erzählte das Vorhaben Herberts, sich von Gertrud scheiden zu lassen.

Während Rhoden in seinem Anmuthe so eifrig schrieb, daß ihm der Schweiß auf die Stirn trat, stand Herbert im Zimmer Gertruds. Die Cassette, welche er mitgebracht hatte, er auf den Tisch gesetzt, und seine Hände blieben noch eine Weile, wie eine Stütze lügend, auf dem Deckel liegen, denn diese starken Hände zitterten. „Ich bringe Dir den Familienschmuck der Frankenthurns. Der wiener Juwelier, dem Deine Großmutter den gesamten Schmuck zur Reinigung übergeben hatte, ist seinem Auftrage durchaus gerecht geworden. Ich habe vor Zeugen die Schmuckstücke revidirt, es stimmt Alles genau. In Deinem Namen übernahm ich den Schmuck wieder, stellte die Empfangsbestätigung aus und beglich die Rechnung.“

Gertrud, die in begreiflicher Aufregung dem Besuche ihres Mannes entgegengekommen war, hörte erstaunt zu. Sie hatte überdacht, was sie ihm sagen wollte, hier auf dem Boden ihrer Helmath, doch umsonst. Nicht einen Gedanken, geschweige denn eine Reihe derselben hatte sie festzuhalten vermocht, und endlich hatte sie die Hände in stummem Gebet gefaltet und gedacht: Wozu sich vorbereiten? Für den Geliebten trifft man ja leicht das rechte Wort. Und nun begann er von Geschäften, von dem Schmuck der Großmutter zu sprechen — was interessirte das Alles sie jetzt?

Herbert nahm einen zierlichen Schlüssel aus seiner Brieftasche. „Das ist der Schlüssel zu der Cassette,“ sagte er und reichte ihn Gertrud, welche ihn gleichgültig auf den Tisch legte. „Bessere ihn nicht,“ betonte der Graf. „Er ist sehr kunstvoll gearbeitet, und ein Erbschaftswürde schwer zu beschaffen sein.“

Schweigend nahm darauf die junge Frau den Schlüssel und verschloß ihn in ihrem Reiseecessaire. Eines der Etuis enthält eine Rubin-Parure, die berühmt ist. Der Juwelier versichert, daß ihm noch selten gleich tadellose Steine vorgekommen seien,“ sagte der Graf langsam. „Vor einem Jahre hatte ich noch keinen Rubin gesehen, jetzt besitzt Du deren ausverlesene. Und Du öffnest die Cassette nicht einmal?“

„Wozu?“ fragte Gertrud, zu ihrem Manne aufblickend. „Wozu?“ — Um Deinen Schmuck anzuschauen.“

Sie lächelte flüchtig. „Ich habe zwar seit einem Jahre gelernt, daß es thöricht ist, jeden Menschen zu verurtheilen, der Schmuck trägt; ich habe auch die ästhetische Schönheit von Schmuckstücken würdigen gelernt, aber beim Anblick grade dieser Cassette müßte ich mich fragen, wie viel Glanz für das Gold, das sie enthält, schon hätte aus der Welt geschafft werden können.“

„Nun, consequent bist Du,“ das ist wahr,“ entgegnete Herbert kurz, immer anders als andere Frauen. Eine jede würde sofort die Cassette geöffnet und den Schmuck betrachtet haben. Du vertieft Dich anstatt dessen in Untersuchungen.“

Sie entgegnete nichts, sondern schob einen der kleinen Kautenils zurecht. „Willst Du Dich nicht setzen?“ fragte sie. „Du bist doch jedenfalls nicht nur gekommen, um mir den Schmuck zu zeigen, sondern Du hast mit mir Wichtiges zu besprechen, denn Du wolltest mit mir allein sein. Willst Du mir nicht zuerst sagen, weshalb Du diese Cassette hierher gebracht und nicht in Wien gelassen hast?“

Die Ruhe in der Sprache der jungen Frau reizte den Grafen, daß Gertrud diese Ruhe nur mühsam zu behaupten vermochte, ahnte er nicht. Auch heute erschien ihm ihr Wesen trotzig und abweisend, und selbst ihr blaßes Gesicht, ihre feuchtschimmernden Augen verriethen ihm nicht, wie namenlos erregt sie war.

Mit einer Handbewegung wies er den angebotenen Platz ab. „Ich ziehe es vor, zu stehen,“ erklärte er schroff, und nun stand auch Gertrud wieder auf. „Weshalb ich die Cassette hierher brachte, ist bald gesagt. Der Juwelier, bei dem sie in Verwahrung gewesen, löst sein Geschäft auf, und ich konnte sie ohne Deine Zustimmung niemandem Anderen übergeben. Dann dachte ich wirklich, Du würdest Verlangen haben, auch diesen Theil Deiner Erbschaft zu sehen. Ich habe mich

in dieser Annahme geirrt, wie leider schon öfter in der Beurtheilung Deines Charakters.“

Sie hob lebhaft den Kopf. „Selbst wenn dies der Fall wäre, würdest Du den Schmuck in Wien haben lassen können. Einige Tage hätte ihn der Juwelier gewiß noch behalten, und da Du mich abholst, hätten wir auf unserer Rückreise gemeinschaftlich über einen neuen Verwahrungsort bestimmen, oder, weil dies ja eigentlich nicht mehr nöthig ist, die Cassette mit uns nehmen können.“

„An Deiner Schlussfolgerung wäre nichts auszusetzen,“ entgegnete Graf Landstron, „wenn die Prämissen richtig wären. Ich kam nicht, um Dich abzuholen.“

„Nicht?“

„Nein. Ich kam, um Dir Deine Freiheit zurückzugeben. — —“

Es stimmte Gertrud vor den Augen, ein tödtliches Erschrecken hatte wie ein Blitsschlag ihren Körper gelähmt, so daß sie nicht die Hand zu erheben vermocht hätte. Sie wußte ja längst, daß sich unter der gültigen Ruhe Herberts eine kraftvolle Energie, ja heiße Leidenschaft barg, und war auf Vorwürfe und Anklagen, ja selbst auf einen heftigen Jähwuthausbruch gefaßt gewesen — endlich einmal mußte sich seine Unzufriedenheit mit ihr, sein Anmuthe über ihr Betragen doch Bahn brechen — aber daß er ihr so kurz und bündig die Trennung vorschlagen würde, das hatte sie nie und nimmer geahnt. Und in dem lähmenden Entsetzen, das sie ergriffen hatte, wollte kein anderes Wort über ihre Lippen, als ein armseliges, kaltes „Warum?“

„Warum?“ wiederholte denn auch der Graf in schmerzlichem Joru. „Das fragst Du? Dein Gedächtniß muß Dich besonders stark im Stich gelassen haben. Bereits in Taormina hast Du verlangt, ich solle Dich freigeben, und vor ganz kurzer Zeit bist Du sogar ohne meine Einwilligung dageigewesen, Dir selbst die Freiheit wieder zu verschaffen, wenn ich nicht ganz unbewußt Dich davon zurückgehalten hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Schlechte Papiere. Hausfrau: „Haben Sie Zeugnisse?“

Köchin: „Nein, die hab' ich vernichtet.“

Hausfrau: „Vernichtet? Das begreife ich nicht!“

Köchin: „Na, wenn Sie die Zeugnisse gesehen hätten, dann würden Sie's schon begreifen!“

Im Gerichtssaal. Gerichtspräsident: „Der Angeklagte hat also einen Bestechungsversuch bei Ihnen gemacht?“

Beamter (als Zeuge): „Sawohl, Herr Präsident.“

Gerichtspräsident: „Und Sie haben sich geweigert, das Geld anzunehmen?“

Beamter: „Sawohl, Herr Präsident.“

Gerichtspräsident: „Was antwortete hierauf der Angeklagte?“

Beamter: „Sie sind ein Gel, Herr Präsident.“

Zwangslage. Erster Gauner: „Was, bei dem Rechtsanwalt Duachler willst Du einbrechen, der eben durch seine glänzende Vertreibung Deine Freisprechung erwirkt hat?“

Zweiter Gauner: „Gerad deshalb. Der hat mich als son unschuldiges Wesen hingestellt, daß er keine Anzeige erstatten wird, um sich nicht zu blamiren.“

Unverwundlicher Humor. Dr. M. hat seinem Patienten, einem Maurermeister, der in eine Kalkgrube gestürzt war, die gebrochenen Finger auf's Sorgfältigste gesäubert und eingeeipst.

„So,“ sagt er, „in einigen Wochen wird Alles wieder gut sein!“

„Hm,“ meint der Dandagirt, gedankenvoll auf seinen weißen Vorderhuf starrend, „sagen Sie mal, Doctorchen, werde ich nächst wohl Clavier spielen können?“

„Si gewiß, davon bin ich überzeugt.“

„Na, das ist ja schön, bis jetzt habe ich's nicht gekonnt.“

Gemüthlich. Unterofficier: „Gewehr auf, Gewehr ab, Gewehr auf, Gewehr ab, Gewehr auf! Himmelwetter, warum nimmt der Kerl im zweiten Gliede das Gewehr nicht hoch?“

Soldat: „Hi, hi, hi, Sie denken wohl, ich bin so dumm. Ich weiß ja doch, es kommt jetzt wieder Gewehr ab!“

Gute Ausrede. Ein Herr bemerkt beim Mondschein einen Dieb, der auf einer Leiter in's Haus einsteigen will. „Was machen Sie denn da oben? Wollen Sie wohl augenblicklich runter!“

„Stören Sie mir nich! Ich bin mondsüchtig!“

Auch ein Fest. Lieutenant A.: „Warum heute so vergnügt und in Paradeuniform?“

Lieutenant B.: „Kamerad wissen noch nicht? Feiere heute ja das Subläum meiner fünfundzwanzigsten ersten Liebe.“